

Stabwechsel im Haus für Mutter und Kind

Gentechnik aus dem Blick geraten?

Digitale Teilhabe von älteren Menschen



**de
f** aktuell

Monatslosung Oktober 2020 :

Suchet der Stadt Bestes, und betet für sie zum Herrn; denn wenn's ihr wohl geht, so geht's auch euch wohl.

Jer 29,7 (L)

inhalt

- 4** Des Erinnerns wert:
Marie Meinzolt – Pionierin in der
Fürsorgerinnen-Ausbildung in Bayern
- 5** Veranstaltungshinweis:
Wie wollen wir sterben?
- 6** Informationen aus dem Bundesverband
- 7** 8. Altersbericht: Ältere Menschen
und Digitalisierung
- 8** Gleichstellung – was hat sich getan?
- 9** Der gerechte Frieden fällt nicht vom Himmel
- 10** Pfleglich mit unserer Erde umgehen!
- 11** Stabwechsel im Haus für Mutter
und Kind in Fürth
- 12** Hinweise auf Veröffentlichungen:
Corona-Mut-Mach-Briefe
und Andachtsheft 2021
- 13** Vorstellung der Evangelischen
Frauen in Bayern (EFB)
- 15** Aus der Praxis: Altdorf, Nördlingen
- 16** Aus der Praxis: Marktoberdorf, Floß
- 17** Aus der Praxis: Weiden, München
- 18** Buchtipps
- 20** Gedanken zu Corona und Fleisch
- 21** Gentechnik aus dem Blick geraten?
- 22** Haushaltsnahe Dienstleistungen raus
aus der Schwarzarbeit!
- 23** Tipps zur Essenslagerung
- 24** Veranstaltungshinweise
- 25** Hybrid in den Herbst
- 26** Digitale Teilhabe von älteren Menschen
- 27** Aus der Praxis: Workshop zur
Schadstofferkennung
- 28** Kleines Lexikon Medienbegriffe
von A bis Z – Teil 3
- 34** Andacht zur Monatslosung Oktober 2020
- 35** Antrag auf Mitgliedschaft / Impressum



Workshop in Rothenburg "Schadstoffe in Kosmetika erkennen" (S.27)

➤ Redaktionsschluss für die Ausgabe 1/2021
(Januar bis März 2021): 30. November 2020

Foto auf der Titelseite:
Quelle: AdobeStock 340532617

editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

wir alle hatten gehofft, dass das Virus Hitze nicht mögen und daher im Sommer verschwinden würde. Aber leider fühlt sich Corona, auch bei 30 Grad im Schatten, noch immer pudelwohl und will sich nicht vertreiben lassen. Stattdessen greift es sofort an, wenn Gruppen leichtsinnig werden. Oder wenn aus Profitgier und Nachlässigkeit die Hygieneregeln verletzt werden, wie in den Fleischfabriken oder bei den Erntehelfern in Niederbayern. Wir haben gelernt, das Virus lässt nicht mit sich spaßen, sondern wird auch weiterhin unseren Alltag bestimmen.

Wie können wir damit umgehen, wenn wir uns dennoch wieder begegnen wollen, wieder Kultur erleben wollen, im Theater, im Konzertsaal, in der Kirche. Gemeinsame Reisen mit Begegnungen und Austausch mit unseren europäischen Nachbarn, die durch Corona zum Teil noch stärker betroffen sind als wir in Deutschland, wären wichtig. Auch um zu erfahren, wie gehen die Menschen in anderen Ländern mit ihrer Angst, ihren Sorgen um? Die Bilder aus Bergamo, New York und Brasilien werden uns so schnell nicht loslassen und uns zur Vorsicht mahnen. Die drei Buchstaben A H A, Abstand, Hygiene und Alltagsmaske bestimmen weiterhin unseren Tag. Aber wenn wir das verinnerlicht haben, die Maske genauso selbstverständlich in die Handtasche packen wie das Desinfektionsspray, den Geldbeutel und den Hausschlüssel, dann können wir uns auch wieder anderen Themen zuwenden.

Wie dem jetzt herausgekommenen 8. Altersbericht der Bundesregierung zur Frage der älteren Menschen und Digitalisierung. Im Vorfeld hatten wir eine Tagung zu ethischen Fragen der Digitalisierung veranstaltet, in Zusammenarbeit mit der BAGSO, ausgerichtet von unserem Landesverband Rheinland. So konnten wir einen Impuls zu den ethischen Fragen der Technik und der Digitalisierung in die Kommission des Altersberichts hineingeben. Sinn dieser Altersberichte ist es, den Menschen ein gutes Leben im Alter zu ermöglichen.

Die Frage bleibt: Was ist ein gutes Leben im Alter? Wie wollen wir leben? Mit Kontaktverboten zu un-

serem Schutz? Wir bemühen uns, als Verband die aktuellen gesellschaftspolitischen Fragen aufzunehmen und zur Diskussion zu stellen. Wir haben die Diskussion um die Arbeit in der Pflege, sei es im Krankenhaus oder im Alters-, Pflege- oder Seniorenheim aufmerksam begleitet und auf die Bedeutung der Hauswirtschaft in all ihren Facetten hingewiesen, denn diese Aufgaben sind ganz entscheidend für die Hygiene. Wenn Küche und Räume nicht hygienisch gereinigt werden, kann die ganze gute Pflege vergeblich sein. Aber die Frage des angemessenen Lohns in diesen Berufen ist nicht geregelt worden. Trotz der großen Worte zur Systemrelevanz. Das darf nicht in Vergessenheit geraten.

Inzwischen ist der Herbst gekommen und wir feiern in unseren Kirchengemeinden Erntedank. Wie wir von den Bauern erfahren, ist die Getreideernte zum Teil in diesem Jahr wegen der großen Trockenheit geringer ausgefallen. Wir werden deswegen nicht Hunger leiden müssen. In den Ländern Afrikas und Asiens ist das anders. Dort schlägt der Klimawandel bedrohlich zu, entweder mit Trockenheit, aber auch mit Überschwemmungen und anderen Naturkatastrophen, wie der Heuschreckenplage in Afrika. Wir können nicht länger leugnen, dass sich das Klima verändert und wir unser Leben und die Landwirtschaft ihre Anbaumethoden und Viehhaltung überdenken müssen. Fridays for Future hatte durch Corona Ruhepause, aber die Fragen, die die Jugend stellt, warten noch immer auf Antworten. Gesellschaft und Politik müssen ihre Verantwortung wahrnehmen. Aber wir als Zivilgesellschaft müssen uns einbringen, einfordern und unserer Verantwortung, auch mit unserem Einkaufskorb, gerecht werden. Der Verbraucher kann mit seinem Verhalten viel bewirken. Daran sollten wir bei den Weihnachtseinkäufen denken.

Ich wünsche Ihnen und uns allen, dass wir gesund und behütet durch das Jahr kommen.

Ihre Inge Gehlert,
Landesvorsitzende



Des Erinnerns wert

Marie Meinzolt (1889-1967) Pionierin in der Fürsorgerinnen- Ausbildung in Bayern

Anfang Februar 2020 wurde in einem Festgottesdienst an die Gründung des Zusammenschlusses der Evangelischen Frauen in Bayern (EFB) vor hundert Jahren erinnert. (s. def aktuell 2, 2020 S. 9)

Ein schöner Anlass, in den nächsten Beiträgen "Des Erinnerns wert" an einige Frauen aus jener Zeit, aber auch bereits vieler Jahre zuvor, hinzuweisen.

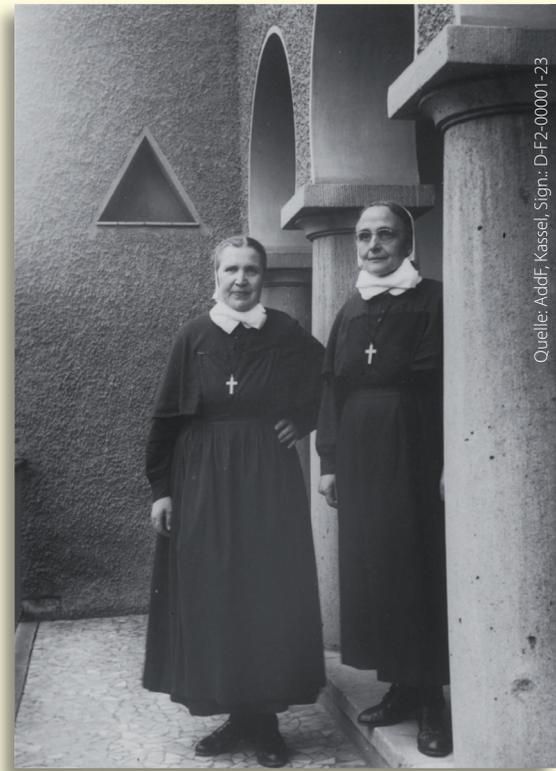
Die Arbeit des EFB stand natürlich auch im großen Zusammenhang der Vereinigung Evangelischer Frauen in Deutschland (EFiD), die sich im Jahr 1918 die Aufgabe gestellt hatte, „den Willen aller evangelischer Frauen und ihre Stellungnahme zu brennenden Fragen des Lebens in Geschlossenheit zum Ausdruck zu bringen.“

Das gelang dann über viele Jahre mal gut, mal schwieriger. Im Jahr 1958 waren es dann schließlich „19 verschiedene Verbände mit festerer oder lockerer Struktur“ und darunter reihte sich „als bedeutsames Werk in Bayern der Bayerische Mütterdienst“ ein, wie es die Sozialreferentin des DEF, Dr. Ilse Haun, im Rückblick auf die Bedeutung der kirchlichen Frauenverbände schrieb.

Es war ein wichtiger Zusammenschluss entstanden, der zu befruchtendem Gedankenaustausch führte und in Krisenzeiten - wie jener des Nationalsozialismus mit seinem so antiquierten Mütterbild und seinem Alleinvertretungsanspruch - oftmals gemeinsam besser zu widerstehen vermochte. Hier muss im Blick behalten werden, dass die einzelnen Landeskirchen sehr unterschiedliche Positionen zum NS-Staat einnahmen. Der bayerische Landesbischof Hans Meiser (1881-1956) war ein dezidierter Gegner des Nationalsozialismus, und somit befand sich die EFB in einer verhältnismäßig guten Situation, konnte auf Unterstützung und Hilfe rechnen und so beispielsweise etliche der Müttergenesungsheime in seinem Besitz halten.

Wer jedoch auf die wechselvolle Geschichte der 1927 in Nürnberg gegründeten Evangelischen-Sozialen Frauenschule schaut und sich mit dem Leben der Initiatorin derselben, der Diakonisse Marie Meinzolt beschäftigt, muss feststellen, dass es auch in der bayerischen Landeskirche noch kaum Verständnis für das zunehmende Anliegen von Frauen für eine gründliche Ausbildung und damit zu eigenständiger Lebensge-

Heimleiterin des
Sophienheims in
Fürth, Schwester
Anna Schuster (li.)
und Schwester
Lene Tomaß



staltung und Alterssicherung durch qualifizierte Tätigkeit gab. Erst fünf Jahre nach der Gründung erhielt die Schule die Anerkennung der Landeskirche, die damit der staatlichen, die umgehend erfolgt war, erheblich, man möchte sagen beschämend lange, hinterherhinkte.

An der Schule unterrichtete neben zahlreichen ehrenamtlich tätigen Fachleuten als einzige hauptamtliche Lehrkraft bis 1933 Dr. Antonie Nopitsch (1901-1975), die spätere Mitbegründerin und Geschäftsführerin des Bayerischen Mütterdienstes. Doch die finanzielle Lage der Schule ließ eine Weiterbeschäftigung nicht zu, sodass sie entlassen werden musste und zunächst arbeitslos war. 1939 schloss dann der nationalsozialistische Staat, der inzwischen eigene Ausbildungsstätten gegründet hatte, die Einrichtung, die zwischenzeitlich in verkleinerter Form nach Neuendettelsau verlegt worden war - ebenso wie er das an etlichen anderen Orten getan hat.

Eine schwierige Situation für die Gründerin, die inzwischen 50 Jahre alt war. Doch die Diakonischen Anstalten betrauten sie mit einer anderen Aufgabe, wenngleich das nur eine unbefriedigende Notlösung für eine so ideenreiche und kreative Persönlichkeit war, so war doch ihre Existenz gesichert.

Nach dem Kriegsende kam man dann erneut auf sie zu und bot ihr an, ihre ursprüngliche Arbeit wieder aufzubauen, diesmal aber in einer neuen Form. Es war beabsichtigt, die Ausbildung aufzuteilen in zwei Bereiche. Einmal jene der kirchlichen Gemeindehelferin und einer allgemeinen für die Bereiche der öffentlichen Wohlfahrtspflege. Das war jedoch keineswegs im Sinn von Marie Meinzolt, die ein christliches Fundament für diese meist schwierigen Arbeitsfelder für richtig hielt. Ferner würden bei einer Zweiteilung die zukünftigen beruflichen Einsatzmöglichkeiten, die zuvor durch ihre Vielfalt geschätzt und



Bildungsreferentin
Ilse Haun



beliebt waren, für die Schülerinnen verloren gehen. Nach schwierigen Verhandlungen gelang es, die beiden Richtungen in einer Institution zu belassen. Das führte, wie Marie Meinzolt in der Rückschau formulierte, zur gegenseitigen Bereicherung. „Die soziale Schule konnte für die nötige Weite, die katechetische für den nötigen Tiefgang sorgen.“

Ein drittes Standbein wurde der Ausbildung später hinzugefügt, das speziell auf die Ausbildung von Heimerzieherinnen ausgerichtet war.

Es folgten noch manche Umstrukturierungen in den nächsten Jahren, da die Ausbildung immer den veränderten beruflichen Anforderungen und der zunehmenden Spezialisierung in der Arbeitswelt angepasst werden musste.

Festzuhalten ist, dass die Anfänge bei dem Einsatz und unermüdlichen Engagement von Marie Meinzolt liegen und in der Evangelischen Fachhochschule in Nürnberg mit den Schwerpunkten Sozialpädagogik, Religionspädagogik und Pflegemanagement fortgesetzt werden. Aus der Tradition der Gründerin steht die Ausbildung auf christlichem Grund und versucht weiterhin Kenntnisse zur Linderung von Not verschiedenster Art zu vermitteln.

Marie Meinzolt wusste um die seelischen Belastungen, die sowohl der Beruf der Fürsorgerin als auch der der Katechetin bringen konnten, und vermittelte in ihren Schulungskursen und ihren Vorträgen das, was ihr persönlich die Kraft gegeben hatte, nämlich das Bibelwort (2. Kor. 12, 9):

Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig.

In vielen Publikationen hat sich Marie Meinzolt zu Fragen der Zeit geäußert, wobei sie immer eindrücklich auf ihr evangelisch-lutherisches Fundament hinwies. In problematischen Situationen pflegte sie den Rat zu geben: „Wenn ich in Gottes Namen fahren will, dann muß ich ihm das Steuer überlassen.“ Sie selbst hat manche Schwierigkeit damit gemeistert.

Halgard Kuhn

Veranstaltung!

Kompaktseminar des Deutschen Evangelischen Frauenbundes zusammen mit der Friedenskirche in Ratingen

Wie wollen wir sterben?

Freitag, 20. Nov. 2020, 14.00 – 17.30 Uhr

Die Welt ist im Umbruch – nicht erst durch Corona. Das gilt auch für das Ende des Lebens. Neue rechtliche Vorgaben werfen Fragen auf und suchen nach gut überlegten Antworten. Gibt es ein Recht auf Suizid? Warum ist der assistierte Suizid ein ethisches Problem?

Trotz zahlreicher Einwände der christlichen Kirchen, des Zentralrates der Juden, von Ärzteverbänden u.a. hat das Bundesverfassungsgericht in seinem Urteil vom 26. Februar 2020 das Verbot der geschäftsmäßigen Förderung der Selbsttötung (§ 217 StGB) für verfassungswidrig erklärt und das Recht auf assistierte Selbsttötung bekräftigt. Wörtlich heißt es im Karlsruher Urteil: „Die Freiheit sich das Leben zu nehmen, umfasst auch die Freiheit, hierfür bei Dritten Hilfe zu suchen und Hilfe, soweit sie angeboten wird, in Anspruch zu nehmen.“

Mit dem Urteil eröffnete das Gericht dem Gesetzgeber zugleich grundsätzlich den Weg, diese Art der Sterbehilfe und deren Voraussetzungen neu zu regeln. Bis heute wurde diese Anregung vom Gesetzgeber nicht aufgegriffen. Nicht zuletzt durch die Corona-Krise bedingt, findet eine dem Thema angemessene öffentliche Debatte zurzeit nicht statt. Und dies obwohl die Auswirkungen dieses Urteils viele Menschen betreffen.

Warum ist der assistierte Suizid eigentlich eine gesellschaftliche Frage? Welche Auswirkungen hat dieses Urteil auf das Handeln von Ärztinnen und Ärzten und Mitarbeitenden in Pflege und Heilberufen? Wer darf unter welchen Rahmenbedingungen assistieren? Was bleibt dem Einzelnen an Entscheidung?

Das Kompaktseminar unter der Leitung von Irmtraut Pütter (DEF) und Pfarrer Thomas Gerhold will das wichtige Thema aufgreifen und mit Fachleuten über die ethischen Herausforderungen und politischen Konsequenzen diskutieren. Referenten sind: em. Professor Dr. theol. Johannes Fischer, Dr. med. Gesine Heetderks-Fischer und Franz Müntefering, Bundesminister a.D.

Anmeldungen per Mail unter:

projekte.friedenskirche.ratingen@ekir.de



Neues aus dem Bundesverband: Wege aus der Krise? oder Die Zukunft hat gestern schon begonnen!

Krisen gehören zum menschlichen Leben. Bibel und Geschichtsbücher sind voll davon, und doch fällt es uns oft sehr schwer, besondere Herausforderungen mit kühlem Kopf ohne Verzagtheit oder Angst anzunehmen.

Die Corona-Pandemie hat weltweit sehr viele Menschen in einen Krisenmodus versetzt, Existenzängste geschürt und Tod gebracht.

Als DEF wollen wir bei unserer Mitgliederversammlung am 5. November 2020 in Nürnberg ein Zeichen setzen, dass wir einerseits Verantwortung tragen für unseren seit 121 Jahren bestehenden christlichen Frauenverband, andererseits auf das Fortbestehen von Gemeinschaft auf der Grundlage des Evangeliums auch in Zukunft vertrauen. Wir werden daher die Hoffnung auf die baldige Wiederaufnahme von flächendeckenden Präsenzveranstaltungen im Bildungsbereich nicht aufgeben.

Wir werden uns mit Kirche „in Zeiten schwindender Mitglieder, schwindender Ressourcen und schwindender Zuversicht“ beschäftigen, also auch mit „Kirche in der Krise“.

Das Diskussionspapier der EKD „Kirche auf gutem Grund - Elf Leitsätze für eine aufgeschlossene Kirche“ liest sich als ein Papier in Krisenzeiten.

Ein „Z = Zukunftsteam“ bekam im Nachgang zum Reformationsjubiläum den Auftrag, mit den Leitsätzen: „Öffentlichkeit - Frömmigkeit - Mission - Ökumene - Digitalisierung - Kirchenentwicklung - Zugehörigkeit - Mitarbeitende - Leitung - Strukturen - EKD/Landeskirchen“ die Entscheidungsfindung für die Weiterentwicklung der evangelischen Kirche zu befördern, und dieses Thema geht uns Alle an.

Daher laden wir Sie ein, liebe Schwestern im DEF, sich mit uns über „Zugehörigkeit und Strukturen“ (Leitsätze 6+7) Gedanken zu machen, denn wir wollen Verantwortung übernehmen für die „Entwicklung der Kirche“ (Leitsatz 10). Nachzulesen hier:

www.ekd.de/11-leitsaetze-fuer-eine-aufgeschlossene-kirche-56952.htm

Die Leitsätze stehen unter der Überschrift aus 2. Sam. 22,20: „Hinaus ins Weite“.

Ein weiter Blick ist wahrhaftig notwendig, um den Überblick zu behalten, aber ich ganz persönlich möchte ebenso Verantwortung übernehmen für die „Kirche im Dorf“. Sie ist ein weit sichtbarer Leuchtturm in stür-

mischer See und Ort der Verkündigung des Evangeliums, des Wortes Gottes, der Mut und Kraft gibt zum Glauben. Ich möchte die Seelsorge gestärkt wissen und die Seelsorger und Seelsorgerinnen, seien sie im Hauptamt oder im Ehrenamt.

Ich möchte im gemeindlichen, aber auch im übergemeindlichen, in der Ökumene, aber auch im Diskurs mit allen Menschen, „die guten Willens“ sind, dafür eintreten, dass die Würde aller Geschöpfe geachtet und bewahrt wird, sei es hier vor Ort, sei es weltweit.

Dazu brauchen wir aber immer wieder Ermutigung, persönliche Begegnungen und den Zuspruch des Wortes, damit auch Taten daraus erwachsen.

Lassen Sie uns daher ins Gespräch kommen! Wir freuen uns auf Sie und Ihre Beiträge, denn Kirche, das sind wir alle, die getauft sind oder auf dem Lebensweg wie Paulus von Gottes Ansprache berührt werden, damit wir mutig die Botschaft der Hoffnung weitertragen können.

Bleiben Sie behütet, besonders in Krisenzeiten!

Mit herzlichem Gruß

Ihre Dietlinde Kunad,
DEF-Bundesvorsitzende

Veranstaltung !

Außerordentliche Mitgliederversammlung des Deutschen Evangelischen Frauenbundes e.V. - Bundesverband mit Neuwahlen

5. November 2020, 10.30 Uhr bis 17.00 Uhr

Nürnberg, Caritas-Pirckheimer-Haus, Königstr. 64

Bitte beachten Sie die Hygienevorschriften für diese Präsenzveranstaltung. Eine Anmeldung ist zwingend erforderlich.

Infos und Rückfragen unter

DEF-Bundesverband e.V.

Sallstr. 57, 30171 Hannover

Tel. 0511/35379523

Email: info@def-bundesverband.de

„Ältere Menschen und Digitalisierung“

Der Achte Altersbericht der Bundesregierung

Wie wichtig die Digitalisierung und der Einsatz neuer Kommunikationsmethoden sind, wurde gerade dieses Jahr durch die Corona-Krise offenbar. Das Vereinsleben in der bisherigen Form kam zum Erliegen. Beherzt wurde jedoch die Chance zur Gestaltung neuer Bildungsveranstaltungen online und hybrid – d.h. per Videokonferenz und mit gleichzeitig einem Zusammentreffen im Saal – ergriffen. Der DEF „zoomt“ sich seither höchst erfolgreich zusammen.

Dennoch ist das Thema „Ältere Menschen und Digitalisierung“ im Verband nicht neu, sondern vielmehr seit Jahren verankert. So hat der Verband das Entstehen des Achten Altersberichts „Ältere Menschen und Digitalisierung“ von Anfang an begleitet und zu diesem Zweck auch im vergangenen Jahr gemeinsam mit dem Dachverband der Deutschen Seniorenorganisationen BAGSO einen eigenen Studientag „Digitalisierung und Teilhabe – Standortbestimmung aus theologischer, ethischer Sicht“ in Düsseldorf veranstaltet. Dort sprach auch der Leiter der Geschäftsstelle für die Altersberichte der Bundesregierung Dr. Frank Berner.

Nun wurde der Achte Altersbericht der Bundesregierung vorgelegt und von Bundesministerin Dr. Franziska Giffey der Öffentlichkeit vorgestellt. Untersucht wurde die Digitalisierung der Lebenswelten älterer Menschen in fünf Bereichen: Wohnen, Mobilität, Soziale Integration, Gesundheit und Pflege sowie Leben im Quartier.

Die Altersberichtscommission gab wie gewohnt konkrete Empfehlungen ab. Zunächst einmal ist der Zugang zum Internet sicherzustellen, und zwar in allen Wohnformen älterer Menschen. Die Digitale Souveränität Älterer soll in Programmen gestärkt werden, in denen im persönlichen Kontakt wie auch durch virtuelles Lernen der selbstsichere Umgang mit dem Internet geübt wird. Genau solche Angebote stellen DEF und EAM bereit; der Verband sieht sich durch sein Angebot in diesem Punkt also bestens aufgestellt.

Der Bereich E-Health, Telemedizin und Digitale Pflege ist für die Zielgruppe sehr wichtig, um die Chancen der modernen Technik als solche zu begreifen und nutzen zu können. Aber es geht nicht darum, Menschen durch Technik zu ersetzen. Betroffene müssen ein Wahlrecht zwischen technischer und personeller Hilfe haben. Ältere sollen zur Gestaltung der Digitalisierung in allen relevanten Gremien vertreten sein.

Die Kommunal- und Landespolitik muss die Vernetzung kommunaler Strukturen in Stadtvierteln oder im ländlichen Raum fördern. Die Digitale Transformation und ihre Auswirkungen auf Ältere sollen in alle Ausbildungsordnungen aufgenommen werden. Auch bei der Forschungsförderung und der Entwicklung digitaler Technologien soll die Lebenssituation älterer Menschen von Anfang an einbezogen werden. Dem Verbraucherschutz soll bei der Gestaltung von Produkten und der Datensicherheit Rechnung getragen werden. Am Besten wäre ein eigenes Gütesiegel.



Die Veränderungen im Leben Älterer durch die Digitalisierung werfen ethische Fragen auf. Darüber soll eine breite öffentliche Debatte gefördert werden. Ältere, ihre Angehörigen und ihre Netzwerke in der Gesellschaft sollen dabei neben den Experten und der Politik beteiligt werden.

Die Altersberichtscommission fordert die Bundesregierung zu einer stärkeren Förderung digitaler Technologien, die ein selbstbestimmtes Leben im Alter ermöglichen, auf. Die Entwicklung und Fortschritte sollen durch ein eigenes Monitoring überwacht werden.

Die Untersuchung und die Empfehlungen sind auch für die Arbeit im Verband als eine Art Zwischenergebnis nutzbar. Die weitere Entwicklung wird der Verband konstruktiv begleiten und ein Stück weit mitgestalten.

Bettina Marquis

Gleichstellungspolitik während und nach Corona



Die Gleichstellungsstrategie der Bundesregierung

Die Gleichstellung wird gefördert unter anderem durch:

- Bessere Entlohnung in der Langzeitpflege
- Brückenteilzeit (Recht auf befristete Teilzeit)
- Rechtlicher Rahmen zur Förderung mobiler Arbeit
- Rechtsanspruch auf Ganztagsbetreuung an Grundschulen
- Stärkung der Mobilität und Breitbandversorgung im ländlichen Raum
- Ausbau der Unterstützung für Gründerinnen und Unternehmerinnen



© Bundesregierung



Für 2020 hatte die Bundesfamilienministerin das Jahr der Gleichstellung ausgerufen. Leider hat Corona dem einen Strich durch die Rechnung gemacht und von Gleichstellung war zunächst wenig zu hören. Bis hin, dass die Familienministerin nicht Mitglied im Krisenkabinett war. Auch die Expertenrunden waren vor allem männlich besetzt.

Dazu kam weiter, dass durch den allgemeinen Lockdown die Vereinbarkeit von Familie und Beruf wieder auf die private Ebene verschoben wurde. Kinderbetreuung wurde so vor allem zur Aufgabe von Müttern, da sie den geringeren Verdienst haben und in Teilzeit vielleicht auch leichter sich freistellen oder beurlauben lassen können. Jobs mit 450 Euro fielen häufig ganz weg, was für viele Familien eine große Härte bedeutete oder noch bedeutet.

Inzwischen läuft die Kinderbetreuung wieder einigermaßen, aber wir haben in Gütersloh gesehen, bei Problemen werden ganz schnell die Schulen und Kindertagesstätten wieder geschlossen. Eine Hilfe für Eltern, die arbeiten müssen und wollen, ist nicht vorgesehen. Es sei denn, man hat einen systemrelevanten Beruf. Dann gibt es eine Notbetreuung. Aber was tun Alleinerziehende? Sie werden allein gelassen.

Im Juli hat die Regierungskoalition ein Strategiepapier auf den Weg gebracht, damit die reale Gleichstellung von Männern und Frauen Wirklichkeit werden kann. Sie ist im Internet nachzulesen unter www.gleichstellungsstrategie.de

Die tatsächliche Gleichberechtigung ist eine Kernfrage für die Demokratie. Sie ist ein Verfassungsauftrag seit 1949 und soll Querschnittsthema in allen Res-

sorts werden. Bei allen Entscheidungen soll geprüft werden, wie sich die Regelungen und Gesetze auf die Gleichberechtigung auswirken. Dazu gehört auch, dass mehr Frauen in Führungspositionen kommen sollen, gleicher Lohn für gleiche Arbeit gezahlt wird, bessere Eingruppierung der sozialen Berufe in Tarifgruppen geschieht, das Genderbudgeting beachtet wird, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für beide Elternteile möglich ist, und der öffentliche Dienst soll Vorreiter werden. Denn auch hier gibt es noch zu wenig Frauen in Führungspositionen.

Um diese Pläne umsetzen zu können, ist die Einrichtung einer Beratungsstelle zu Gendermainstreaming beim Familienministerium vereinbart. Besser wäre eine unabhängige Stiftung, wie sie der Deutsche Frauenrat fordert. Nur ein Institut, das unabhängig arbeiten und forschen kann, ist geeignet, die Gleichstellung voranzutreiben. Ein Blick über unsere Grenzen ins europäische Ausland kann dabei helfen, denn andere Länder haben solche Einrichtungen bereits. Der Deutsche Frauenrat und seine Mitgliedsorganisationen, wozu auch der DEF über die Evangelischen Frauen in Deutschland gehört, werden den Prozess der Umsetzung begleiten und seine Kritik und Vorschläge in das laufende Gesetzgebungsverfahren einbringen. Es wird höchste Zeit, dass nach über 70 Jahren Geltung des Grundgesetzes die weiteren Schritte zur Gleichstellung von Frauen und Männern endlich in Angriff genommen werden. Corona hat gezeigt, wie verletzlich die Errungenschaften mit partnerschaftlicher Aufteilung von Familie und Beruf sind. Da sind bessere Rahmenbedingungen notwendig, damit so etwas nicht wieder passiert.

Leider ist die Forderung von Parité in den Parlamenten nicht aufgenommen worden. Einige Bundesländer sind da schon weiter, wie zum Beispiel Brandenburg. Auch in der CDU gibt es Überlegungen eine Frauenquote einzuführen, damit die Gleichberechtigung in der Partei Wirklichkeit werden kann. Aber dazu muss sich noch viel in den Parteistrukturen und in den Köpfen ändern, um den Frauen auch Mut zu machen, sich auf die Posten zu bewerben.

Inge Gehlert

Der gerechte Friede fällt nicht vom Himmel

Zwei politische Gedenktage, die zum Frieden anregen

Wichtige Gedenktage fielen in diesem Jahr coronabedingt weitgehend aus. So zum Beispiel das Gedenken an das Ende des Zweiten Weltkrieges am 8. Mai 1945, dessen Wunden an manchen Stellen noch zu entdecken sind. Was mich aber noch mehr bewegt und nicht loslässt, ist der 16. Juli 1945, an dem im Bundesstaat New Mexico/USA, vor 75 Jahren der erste Kernwaffentest stattfand. Dieser erste Kernwaffentest der Weltgeschichte war der Vorläufer der vernichtenden Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki. Der Atompilz dieses ersten Tests erreichte eine Höhe von 12 Kilometern, seine Druckwelle war noch in 160 Kilometern Entfernung zu spüren.

Der Entwickler dieser Todesbombe war Julius Robert Oppenheimer (1904-1967), ein amerikanischer Physiker deutsch-jüdischer Abstammung. Er übernahm 1942 die Leitung des in Los Alamos im Bundesstaat New Mexico stationierten Projekts der US-Regierung im „Manhattan Project“, das die Entwicklung eigener Kernwaffen zum Ziel hatte. Drei Jahre später konnte er seinen Erfolg vermelden. Nach dem Bombenabwurf über Japan warnte Oppenheimer eindringlich vor dem Einsatz der Bombe. Seine Warnung fand allerdings wenig Gehör.

Der Kernwaffenstopp-Vertrag der Vereinten Nationen von 1996 kann erst in Kraft treten, wenn ihn alle Nationen unterschrieben haben. Ratifiziert wird er erst dann, wenn auch die USA, China, Iran, Nordkorea und Indien ihr Einverständnis dazu erklärt haben. Nordkorea und Iran provozieren immer wieder mit neuen Tests. Im Januar 2020 gab der Iran bekannt, sich aus dem Atomabkommen zurückzuziehen. Damit steigt die Gefahr des internationalen Wettrüstens und eines „atomaren Erstschlags“. Auch die aktuellen Äußerungen von US-Präsident Trump und dem nordkoreanischen Diktator Kim Jong-un zu ihrem Besitz des Atomwaffenknopfes verheißen nichts Gutes.

Nicht nur von einem kriegerischen Konflikt zwischen zwei Staaten gehen Gefahren eines möglichen Einsatzes von Atomwaffen aus. Es ist kein Geheimnis, dass schon bei den bisherigen Atomwaffentests weltweit so viel Radioaktivität freigesetzt wurde, dass sich seit langem um die Testorte herum hohe Krebserrkrankungsraten und Fehlbildungen bei Mensch und Tier durch die Strahlenbelastung nachweisen lassen. Schätzungen zufolge hat die durch die bisherigen Atomwaffentests freigesetzte Radioaktivität weltweit etwa 300.000 Menschen das Leben gekostet.

Viele Menschen und auch die christlichen Kirchen in Deutschland setzen sich vehement für ein generelles Verbot von Atomwaffen ein. Die dahinterstehende Idee ist ein Atomwaffenverbots-Vertrag, der zum Verzicht auf Herstellung, Besitz und Einsatz von Atomwaffen verpflichtet und deren Lagerung im eigenen Staatsgebiet verbietet. Doch wer garantiert, dass man sich im „Ernstfall“ an solche Abmachungen hält?



Da es keinen gerechten Krieg gibt, da er immer Menschen und Besitz bedroht, beschädigt, zerstört und tötet, ist jeder Christ aufgefordert, jedwede Feindseligkeit im Keim zu ersticken. Jeder Mensch sollte seine Aufgabe darin sehen, sich für den gerechten Frieden einzusetzen, der nicht vom Himmel fällt, sondern immer wieder neu errungen werden muss.

In Erfüllung des geltenden Leitsatzes im DEF „Verantwortung übernehmen für sich und andere“ ist es selbstverständlich und folgerichtig, sich ganz persönlich für den Frieden zu engagieren im großen wie im kleinen Umfeld. Es lohnt sich, immer wieder für den Frieden aufzustehen, für ihn zu kämpfen, für den Frieden, der im Kleinen beginnt, bei mir selbst. Es ist wohl das größte Geschenk, dass wir seit 75 Jahren im Frieden leben dürfen.

Agnes Heinitz

Pfleglich mit unserer Erde umgehen!

„Im Glauben an die Liebe Gottes, des Schöpfers, erkennen wir dankbar das Geschenk der Schöpfung, den Wert und die Schönheit der Natur. Aber wir sehen mit Schrecken, dass die Güter der Erde ohne Rücksicht auf ihren Eigenwert, ohne Beachtung ihrer Begrenztheit und ohne Rücksicht auf das Wohl zukünftiger Generationen ausgebeutet werden. ... Wir empfehlen, einen ökumenischen Tag des Gebetes für die Bewahrung der Schöpfung in den europäischen Kirchen einzuführen.“

Charta Oecumenica, Leitlinie 9

Diesen Auftrag hat die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) aufgenommen und einen Schöpfungssonntag beschlossen. Dieser Tag des Gebets wird als Schöpfungssonntag im Allgemeinen am 1. Sonntag im September gefeiert. In diesem Jahr am 4. September in Landau in der Pfalz unter dem Motto „Weinklang“.

„Der Wein erfreue des Menschen Herz“, so steht es schon in der Bibel. Wein steht für Feiern und Lebensfreude, Dinge, die im Moment nicht immer leicht aufkommen wollen. Feiern, im kleinen Kreis, Lebensfreude, dank Corona doch etwas eingeschränkt. Doch die Bibel spricht immer wieder von der Lebensfreude, gerade auch in schwierigen Zeiten. Gott ist da und schenkt uns „voll ein“, wie es der Psalmist im 23. Psalm sagt.

Für die Pfalz, eine Weinregion und Grenzregion, ist es wichtig, im Einklang mit der Natur und den Nachbarn zu leben. Umweltzerstörungen, Wasserverschmutzungen machen an den von Menschen gezogenen Grenzen nicht Halt. Aber auch nationalistische Abgrenzungen und Fremdenhass müssen beendet werden, denn wir sind alle Kinder Gottes und seine Geschöpfe.

Wir müssen mit der Erde pfleglich umgehen, worauf wir als DEF auch immer wieder hinweisen und uns mit Seminaren und Studientagen zu einem nachhaltigen Umgang mit der Schöpfung bekennen. Wir setzen uns ein für Gerechtigkeit weltweit, aber auch hier bei uns.



Am 4. Oktober feiern die protestantischen Kirchen das Erntedankfest. Auch dies ein Moment des Innehaltens und des Nachdenkens über unsere Landwirtschaft und unseren Konsum von tierischen Erzeugnissen. Denken wir an die Erntehelfer und die Arbeiter in den Fleischfabriken. Corona hat uns da klar die Mißstände aufgezeigt.

„Mit der Erde pfleglich umgehen – Wie erzeugen und verbrauchen wir unsere Lebensmittel?“ ist daher auch das Thema eines Studientags der Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Haushaltsführungskräfte am 28. Oktober in Eichstätt. Sie sind hierzu herzlich eingeladen.

In unserer Mitgliederversammlung am 5. Oktober 2020 wollen wir anhand von biblischen Texten sehen, wie Krisen bewältigt werden können und wie die Zusage Gottes unter dem Regenbogen in unserem Leben Wirklichkeit entfalten kann. So können wir der biblischen Begründung für unser Verhalten nachspüren und Verhaltensweisen aufzeigen, die uns helfen, die Bewahrung der Schöpfung in unserem Leben Realität werden zu lassen.

Inge Gehlert



Stabwechsel im Haus für Mutter und Kind



Daniela Zimmerer,
Pädagogische Leitung und Stellvertretende
geschäftsführende Vorständin:



Ein herzliches Grüß Gott, mein Name ist Daniela Zimmerer, ich bin verheiratet und habe einen sechsjährigen, eben erst eingeschulden Sohn. Seit dem 15. September 2020 bin ich 2. Vorstand und pädagogische Leitung der Wohnheime Frühlingstraße/Haus für Mutter und Kind.

Mein beruflicher Werdegang führte mich zunächst in die Arbeit mit Menschen mit körperlicher Behinderung. Zu Beginn arbeitete ich auf einer Wohngruppe im Internat. Dem Ruf der Einrichtungsleitung folgend, baute ich dann schon bald den Integrationsfachdienst der Einrichtung auf und war bis zu meinem Wechsel in die Wohnheime Frühlingstraße dessen Leitung.

Mein Mann arbeitete in der gleichen Einrichtung als Diakon und Bereichsleiter. Um eine Verquickung von Dienst- und Privatleben zu vermeiden, entschlossen wir uns, dass ich mir einen neuen Wirkungskreis suche. Es fiel mir nicht leicht, die aufgebaute Stabsstelle, meine Leitungstätigkeit, zu verlassen. Aus heutiger Sicht jedoch war es ein guter, notwendiger und richtiger Schritt.

Mein Weg führte mich zunächst in die Außenstelle der Wohnheime Frühlingstraße, die Mobilen Dienste. Die Arbeit mit Menschen in besonderen Notlagen bereitete mir die vergangenen Jahre viel Freude. Zunehmend merkte ich jedoch, dass es an der Zeit ist, beruflich wieder mehr Verantwortung zu übernehmen. So traf es sich gut, dass eine neue pädagogische Leitung der Wohnheime Frühlingstraße gesucht wurde und ich die Möglichkeit habe, innerhalb der Einrichtung eine Leitungsfunktion auszuüben. Es ist wohl eine sogenannte „Win-Win“-Situation für die Einrichtung und für mich. Ich kenne die Wohnheime Frühlingstraße mit all ihren Facetten und die Einrichtung und die Mitarbeitenden kennen mich.

Bewährtes erhalten – Neues gestalten: alleine, im Team mit meinem Kollegen und allen meinen Mitarbeitenden - darauf freue ich mich!

Ein Virus verändert die Welt, den eigenen Verband und unser Verhalten

Gesammelte Corona-Mutmachbriefe herausgegeben

Noch vor kurzem unvorstellbar, aber ab Mitte März wurden alle Grenzen in Europa, alle Schulen und Kindergärten in Deutschland geschlossen, Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen folgten.

Die drastischen Maßnahmen trafen jede einzelne von uns, es traf auch den eigenen Verband. Auf einmal stand scheinbar das öffentliche Leben still, mussten Homeoffice oder Kurzarbeit, Homeschooling oder die Betreuung der Kinder, aber auch die einsamen Tage und Wochen organisiert und durchstanden werden. Noch nie wurde auf solch dramatische Weise weltweit in das persönliche Dasein, in die Wirtschaft und Gesellschaft eingegriffen - mit unabsehbaren Folgen.

Alle Präsenzveranstaltungen und Aktivitäten im Deutschen Evangelischen Frauenbund, Landesverband Bayern e.V. (DEF) wurden abgesagt. Als dann nach Pfingsten Lockerungen in Bayern in Kraft traten, waren wieder Besuche und langsam auch Reisen möglich. In all dieser Zeit versuchte der DEF-Landesverband Bayern Kontakt zu halten mit seinen Mitgliedern – sei es über einen E-Mail-Newsletter, Artikel auf der Homepage, WhatsApp-Gruppen oder unsere Zeitschrift def aktuell, auch die persönlichen Gespräche per Telefon taten gut. Ab Juni konnte frau sich dann wenigstens bei den Online-Seminaren, Online-Sprechstunden und Workshops virtuell begegnen.

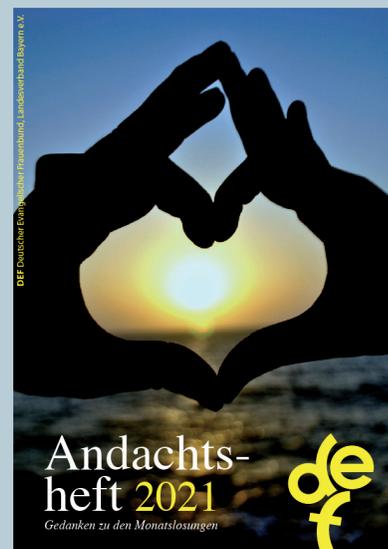
Aber am meisten beeindruckt haben die Corona-Mutmach-Briefe der bayerischen Landesvorsitzenden Inge Gehlert, die ab dem 31. März bis zum 19. Juli 2020 wöchentlich per Mail versandt wurden. Darin hat sie zum Nachdenken und kritischen Hinterfragen angeregt, politische Forderungen formuliert, Wissenswertes aus allen Lebensbereichen vermittelt und dabei nie den theologischen Aspekt ihres jeweiligen Themas außer Acht gelassen. Nun wurden diese 16 Briefe in einer kleinen Broschüre herausgegeben.

Sie können in der DEF-Geschäftsstelle gegen eine Spende bestellt werden.

Das neue Andachtsheft ist da!

Auch für das kommende Jahr gibt der DEF-Landesverband wieder ein Andachtsheft heraus. Wir haben in diesem Andachtsheft zu den Monatslosungen des Jahres 2021 ganz persönliche Gedanken von Mitgliedern und Freundinnen des DEF zusammengetragen. Sie können die Texte in Ihrer Gruppenarbeit nutzen; sie eignen sich aber ebenso gut als kleines Geschenk bei Geburtstagen und Krankenbesuchen oder als ReferentInnen-Geschenk. Zum Preis von 3,50 € können die Hefte in der DEF-Geschäftsstelle in München bestellt werden.

☎ 089 98105788, Mail: info@def-bayern.de



Über die Evangelischen Frauen in Bayern (EFB)



Als die Evangelischen Frauen ihr 90-jähriges Gründungsjubiläum feierten, wurden die Mitgliedsorganisationen gefragt: „Wofür steht die Evangelische (damals noch so sich bezeichnende) Frauenarbeit in Bayern gestern-heute-morgen?“

Die Antworten lauteten unter anderem:

"Evangelisch wie Engagement und einmischen"

"Frauenarbeit wie Frauenpower und frauenkompetent"

"Bayern wie beeinflussen und bereichernd"

Als die Evangelischen Frauen in Bayern in diesem Jahr ihr 100-jähriges Bestehen feierten, kam der Vorstand bei seinen Vorüberlegungen zu folgender EFB-Charakterisierung:

"Wir gestalten Gesellschaft.

Protestantisch. Politisch. Partizipativ."

Abgesehen von der unterschiedlichen Ausgangslage ist durchaus ein sprachlicher Unterschied zu erkennen. Einerseits. Andererseits hat sich am Engagement der EFB für Fraueninteressen nichts geändert. Es ist sogar nicht übertrieben zu sagen, dass sich seit der Gründung der EFB im Jahre 1920 an diesem Engagement nichts geändert hat.

Damals kamen die Vertreterinnen von sechs Frauenverbänden mit 20.000 Mitgliedern zusammen, „um die gemeinsamen Interessen der bayerischen evangelischen Frauenwelt zu vertreten.“

Der Deutsche Evangelische Frauenbund, Landesverband Bayern gehörte zu dieser „Vereinigung evangelischer Frauenverbände in Bayern“ und daneben der „Nationalverein Freundinnen junger Mädchen“ (heute vj), die evangelische weibliche Jugend, die evangelischen Wohlfahrtspflegerinnen, der Landesverband evangelischer Arbeiterinnenvereine und der Bayerische Verband der Gustav-Adolf-Frauen- und Jungfrauenvereine. Abgesehen von den Wohlfahrtspflegerinnen gehören diese fünf Verbände weiterhin zur EFB, erweitert um fünfzehn weitere Verbände, die sich unter dem Dach der EFB zusammengeschlossen haben.

Was waren / sind die gemeinsamen Interessen der bayerischen evangelischen Frauenwelt? **Ein kurzer historischer Rückblick, ein Gegenwarts- und Zukunftsblick**

Weitgehend aus dem konservativen Bürgertum kommend, ging es den evangelischen Frauen damals um

Bildungsfragen. Das Wahlrecht für die Nationalversammlung der neuen republikanischen, demokratischen Staatsform verlangte dann eine nicht nur allgemeine, sondern eine politische Bildungsarbeit. Die turbulenten 20er Jahre mit einer neuen Freizügigkeit wurden kritisch gesehen und beförderten einen diakonischen Ansatz der mildtätigen Nächstenliebe mit Einzelfallhilfe. In der nationalsozialistischen Zeit konnte der Verband vor einer Auflösung bewahrt werden, weil er sich der Landeskirche unterstellte.

Nach 1945 standen gemeinsame Interessen, wie Auseinandersetzungen um die Gleichberechtigung, im Mittelpunkt, insbesondere die zunehmende Frauenerwerbstätigkeit führte zur Diskussion der Rolle der Frau in Beruf und Familie (Vereinbarkeit bzw. Hausfrau gegen erwerbstätige Mutter); die Arbeiterinnenvereine richteten den Fokus auf einen gerechten Lohn und der DEF war es, der den wachsenden Wunsch nach einem Einfluss auf die Kirchenleitung durch einen Antrag auf das aktive und passive Wahlrecht für Frauen in der neuen Kirchenverfassung stellte. Tatsächlich kamen erstmalig zwei Frauen 1958 in die Landessynode: Inge Geisendörfer vom DEF und Lieselotte Nold vom Bayerischen Mütterdienst.

Frauenbewegung sowie eine auch biblisch begründete Gleichwürdigkeit von Mann und Frau ließen die Forderungen innerhalb und von der EFB lauter und durchsetzungskräftiger werden: 1973 stellte die EFB einen Antrag an die Synode, die Theologinnen mit den Theologen gleichzustellen. 1975 wurde endlich in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (ELKB) die Frauenordination eingeführt. Dem folgte 1980 der Antrag der EFB für das neue Amt der Diakonin. Und die EFB war maßgeblich daran beteiligt, dass die ELKB 1987 eine Frauengleichstellungsstelle erhielt. Sie war die „Hebamme“ für den damals noch so genannten Arbeitsbereich Frauen in der Kirche.

Für die Gegenwart sind die folgenden kirchlichen und gesellschaftspolitischen Ereignisse themengebend gewesen: Der Prozess der Landeskirche "Profil und Konzentration" (PuK) führte zu einer schärferen Profilierung auch der EFB, nachdem zugleich deutlich wurde, dass Frauenfragen, Benachteiligungen von Frauen und damit einhergehende Frauenförderung keine hohe Priorität mehr in der Landeskirche haben.

»»

>>

Studientage griffen das Thema der Flucht auf, dies auch aus weiblicher Sicht, und vor allem die Digitalisierung wurde aufgegriffen. Dafür waren die EFB-Tagungen im Bayerischen Rundfunk und in der Landeszentrale für neue Medien bestens geeignet.

Aber auch „alte“ Themen - wie die Vereinbarkeit - spielen weiterhin eine Rolle mit immer neuen Differenzierungen und unter neuen Herausforderungen. Denn Rechte Bewegungen vertreten ein traditionelles Frauenbild und hetzen gegen Geschlechtergerechtigkeit und Vielfalt, und nicht zuletzt die Coronakrise hat wieder die Frauen in alte Rollenmuster zurückgeworfen. Auch die medialen Frauenbilder präsentieren längst noch nicht – wie in EFB-Studien- und Medientagungen thematisiert – die verschiedenen und gleichwertigen Lebensformen.

Die gemeinsamen Interessen zu vertreten, das gilt für die EFB weiterhin, und ihre Mitarbeit in Gremien, in evangelischen und überkonfessionellen, in gesellschaftspolitischen und überparteilichen, in reinen Frauen- und Männer- und Frauengremien bayern- und bundesweit belegen das. (Sie sind ein Herzstück der Arbeit der EFB). In 16 Gremien ist die EFB mit 27 Personen vertreten (wobei häufig auch stellvertretende Positionen aufgezählt sind).

Der DEF und seine Geschäftsführerin sind beispielhaft zu nennen mit mehreren Funktionen, und vor allem Katharina Geiger in gewichtigen Positionen: Vizepräsidentin im LFR und stellvertretende Vorsitzende im Medienrat.

Zu den Gremien ist die EFB in letzter Zeit Bündnissen beigetreten: dem Bündnis zum Equal Pay Day, dem Bündnis gegen Altersarmut, insbesondere von Frauen, dem Bündnis Bildungszeit für Beschäftigte in Bayern und dem Bayerisches Bündnis für Toleranz.

(Daneben spielen auch Kooperationen eine Rolle wie die zweijährig stattfindende Tagung in der Politischen Akademie in Tutzing mit dem Katholischen Deutschen Frauenbund, Landesverband Bayern, und seit einigen Jahren auch eine gemeinsame Medientagung mit der AG Katholische Frauen).

Vertretung und Vielfalt der Mitgliedsorganisationen, das sind Kennzeichen der EFB.

Vielfalt - so stellt Nadja Bennewitz in ihrer historischen Schau zur 90-Jahr-Feier fest - ist sicherlich zugleich ein Fluch und ein Segen. Denn der Meinungsbildungsprozess ist ein längerer und anstrengender.



Jubiläum 100 Jahre EFB: Begrüßung durch K. Geiger und E. Beck-Flachsenberg (r.)

Quelle: Petra Hippelstein

Aber dafür ist die EFB „... ein farbiges Abbild und Spiegelbild der Frauen in der evangelischen Kirche“. Das braucht Mut zur Auseinandersetzung in einem guten Miteinander. Und eine Vernetzung von der EFB zu den Mitgliedsorganisationen und von den Mitgliedsorganisationen zur EFB. Dafür ist ein Scharnier wichtig - und das ist die Geschäftsstelle (z.Z. kommissarisch besetzt mit Frau Ilona-Maria Kühn).

Die EFB hat in den letzten Jahren kämpfen müssen mit wechselnden Geschäftsführerinnen und langen Vakanzen, die ehrenamtlich überbrückt werden mussten. Sie hat fortwährend um ihre Eigenständigkeit ringen müssen. Und sie hat (mit) regeln müssen, dass ihre Geschäftsstelle wechselte vom FrauenWerk Stein e.V. zum Amt für Gemeindedienst. Da ist sie nun als „assozierte Mitbewohnerin“ gut angekommen.

Die EFB ist zusammenfassend der Dachverband von Frauen mit einem christlich fundierten Menschenbild. Sie will aus dieser Frauensicht Stellung beziehen zu gesellschaftspolitischen Themen und damit die politische Stimme evangelischer Frauen sein. Sie setzt sich für eine Beteiligung und Teilhabe der Frauen in allen Bereichen ein und deshalb ist ihr drittes Kennzeichen das der Partizipation.

Die EFB in ihren nun 100 Jahren hat verschiedene Phasen durchlebt, in einem Bild ausgedrückt:

Manchmal war die EFB ein Frachter in schwerer See,

manchmal dümpelte sie als Kutter dahin, und manchmal war sie ein Segelschiff, das mit aufgeblähten Segeln dahinschoss.

Aber immer hatte sie eine Frauschaft an Bord, die das Schiff sicher durch alle Untiefen und Gefahrenquellen steuerte.

Elke Beck-Flachsenberg
Vorsitzende Evangelische Frauen in Bayern (EFB)

Aus der Praxis

Aldorf:

Bertha von Suttner – eine beeindruckende Friedenskämpferin

Nach langer coronabedingter Pause trafen sich die Mitglieder des Aldorfer Frauenbundes – natürlich mit Abstand - im Evangelischen Haus am Schlossplatz; Petra Mehlmann berichtete sehr anschaulich über „Das Leben der Bertha von Suttner“ - eine starke Frau in schwierigen Zeiten.

Bertha von Suttner, geborene Gräfin Kinsky, lebte 1843 bis 1914. Die Themen ihres Lebens sind aber heute noch hochaktuell. Ihr Vater, ein reicher Adliger, starb kurz vor ihrer Geburt; ihre Mutter, Sängerin, stammte aus einer ursprünglich bürgerlichen, aber später geadelten Familie. Daraus ergaben sich in ihrem Leben spannungsreiche Phasen zwischen reich und arm, Selbstbewusstsein und Überlebensproblemen. Sicher haben diese Erfahrungen das Engagement und die politische Durchsetzungsfähigkeit von Bertha von Suttner geprägt.

Damals galt in allen Schichten der Bevölkerung die Meinung, Kriege seien durch Drohung und Abschreckung zu verhindern oder zu beenden. Bertha von Suttner aber sah die Not und die persönlichen Schwierigkeiten, die durch Kriege nicht nur bei den kämpfenden Truppen, sondern auch bei deren Familien entstanden. In vielen Artikeln schrieb sie darüber in der Hoffnung, dadurch bei den Verantwortlichen Mitleid und eine andere Haltung auszulösen. Großen Erfolg hatte Bertha von Suttner 1889 mit ihrem Buch „Die Waffen nieder!“, das in viele Sprachen übersetzt und weltweit gelesen, aber auch bekämpft wurde. Schließlich wurde der Titel des Buches auch zum Motto der internationalen Friedensbewegung. Mit vielen Konferenzen versuchte Bertha von Suttner - zusammen mit anderen Friedensengagierten – sich für Abrüstung und Frieden einzusetzen und vor drohenden Kriegen zu warnen. Im Jahr 1901 erhielt sie schließlich als erste Frau den Friedensnobelpreis. Den 1. Weltkrieg musste sie nicht mehr erleben, sie starb am 21.6.1914 an einem Krebsleiden.

Am Ende des Referates überwoog bei allen Teilnehmerinnen das Erschrecken, dass Bertha von Suttner sich in ihrem ganzen Leben für den Frieden eingesetzt hat, dass es aber immer noch Kriege und mangelnde Friedensbereitschaft gibt.

Christine Seichter



Nördlingen:

Ein Besuch im Schneidt'schen Garten

Freudig und voller Erwartung in der schweren Zeit von Corona lud der Deutsche Evangelische Frauenbund (DEF) Nördlingen seine Frauen in den Schneidtschen Garten ein. Das verwunschene Grundstück, in dem sogar eine 400 Jahre alte Eiche steht, war früher einmal der Privatgarten der Familie des Fuhrunternehmers Karl Schneidt gewesen. Er liegt recht versteckt und ist von der Deininger Mauer aus zugänglich. Elisabeth Strauß erklärte die Geschichte dieses Gartens den Einzelnen näher. Es wurde auch über die Investoren gesprochen.



Quelle: Elisabeth Strauß und Marianne Thum

In dem wunderschönen Garten, den manche der Anwesenden noch nicht kannte, wurden bei Kaffee, Muffins und Kuchen die Gespräche nach der langen Zeit nachgeholt, selbstverständlich unter strengem Hygienekonzept. Es war ein eigener Thekentisch aufgebaut, an dem mit Maske und Abstand bedient wurde. Es war ein sehr schöner Nachmittag, den jede der Damen sehr genoss.

Die Vorsitzende Elisabeth Strauß bedankte sich bei ihrem tollen Team im DEF, mit dem zusammen die Krise bis zum Wiedersehen gut gemeistert und die Gemeinschaft aufrecht erhalten werden konnte. Die nächste Aktion wird dann unter dem Motto „Wie bewege ich mich richtig mit dem Rollator?“ das Absolvieren des so genannten „Rollator-Führerschein“ sein.

Elisabeth Strauß



Renate Bauer (2.v.l.) erklärt den Baufortschritt im Marktoberdorfer Gemeindehaus.

Marktoberdorf: Der Deutsche Evangelische Frauenbund – Ein unbekanntes Wesen?

Nach über einem halben Jahr ohne gemeinsame Zusammenkünfte freuten sich die Mitglieder des Anschlussvereins in Marktoberdorf sehr, dass sie sich wieder – auch wenn mit strengen Hygieneregeln – treffen konnten.

Auf Einladung der Vorsitzenden Renate Bauer stellte die Geschäftsführerin Katharina Geiger den Deutschen Evangelischen Frauenbund vor, für einige immer noch ein unbekanntes Wesen. Sie verglich den DEF mit einem Marienkäfer. Zugegeben ein ungewöhnlicher Vergleich, aber ein Blick auf die Gemeinsamkeiten lohnt sich. Wie der Marienkäfer ist der Deutsche Evangelische Frauenbund überall zu finden – genauso ist jede Gruppe des DEF einzigartig und wirkt häufig im Verborgenen. Und dann hat der Marienkäfer sechs Beine - so wie der Deutsche Evangelische Frauenbund auch sechs Standbeine hat: den christlichen Glauben, die verlässliche Frauengemeinschaft, das verantwortungsvolle Ehrenamt, das soziale Engagement, die Frauenbildungsarbeit und als größten Schatz seine Mitglieder. Und zu guter Letzt ist der Marienkäfer ein Glückssymbol. Auch hier besteht eine Gemeinsamkeit: Die Mitglieder im DEF fühlen sich in der Regel glücklich und lebenszufrieden – auch in Corona-Zeiten.

Am Ende der Veranstaltung führte die Vorsitzende einige Frauen noch durch den Bau des neuen Gemeindehauses, der Anfang nächsten Jahres eingeweiht werden soll.

Aus der Praxis

Floß:
„Dem Verbrechen auf der Spur –
– Weiden mal anders“



Aufatmen beim Evangelischen Frauenbund Floß, dass es nach einer längeren Zwangspause wieder möglich war, sich zu treffen. Gemeinsam mit Gästen aus Plößberg und Püchersreuth wurde die Stadt Weiden besucht. An einem lauen Sommerabend begrüßte die sympathische und kompetente Stadtführerin Eva Ehmann die Gäste aus dem Flosser Amt. Sie befasste sich mit dem Thema: „Dem Verbrechen auf der Spur... Weiden mal anders“. In einer guten Stunde ließ die Stadtführerin das wahre Leben, bei dem es auch reale Kriminalfälle in Weiden zu den verschiedensten Zeiten gab, ablaufen. Sie haben für so manche Aufregung gesorgt und die Bevölkerung der Stadt in Atem gehalten. Begonnen wurde die Spurensuche mit Verbrechen und Bestrafungen im Mittelalter. Lange Zeit befanden sich im Waldsassener Kasten Gefängnis und Gericht der Stadt Weiden. Bis in die 30er Jahre wurden hier Todesurteile gefällt und vollzogen. Einer der spektakulärsten Mordfälle der Neuzeit war der bisher noch ungeklärte Mord des Walter Klankermeier. Über witzige Fälle, die im heutigen Amtsgericht verhandelt werden, wie etwa Liebesspiele mit juristischem Nachspiel, durfte auch geschmunzelt werden. Stationen der kriminalistischen Stadtführung waren unter anderem das Stadtrichterhaus, der Pranger am Alten Rathaus, die Judengasse und der Waldsassener Kasten. Die Begeisterung der Besucher drückte Vorsitzende Christa Riedel an Eva Ehmann mit einem Präsent aus.

Christa Riedel

„dann gehst du zur Carolin“

Susanne Pfisterer-Haas porträtiert Bayerns evangelische Königin in einem Onlinevortrag

Ein Platz und eine Kirchengemeinde in München sind nach ihr benannt, doch was wissen wir sonst von dieser tatkräftigen Frau und Mutter an der Seite des ersten bayerischen Königs Max Joseph?

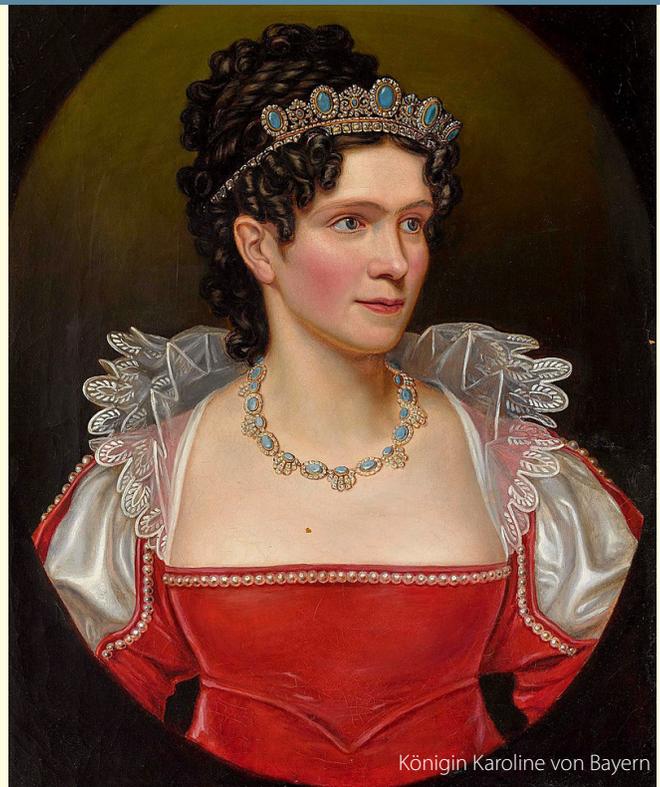
Diese Frage beantwortete Dr. Susanne Pfisterer-Haas, Archäologin und evangelische Frauenbeauftragte in München, in einem gut besuchten Online-Vortrag. Viele Bilder von Personen und Stätten, von der Königin selbst schufen mediale Abwechslung, aber Pfisterer-Haas zog die Zuhörerinnen auch durch ihre Stimme und den Inhalt der Erzählung in den Bann.

Caroline war eine Prinzessin von Baden und also geprägt vom Südwesten. Als zweite Ehefrau des Kurfürsten und späteren bayerischen Königs Max I. Joseph zog sie mit einer schon großen und weiter größer werdenden Familie nach München. Caroline bestand aber darauf und bekam das auch vertraglich zugesichert, dass sie bei ihrer evangelischen Konfession bleiben durfte. Somit wurde sie, nicht ungünstig für das neue Königshaus, auch zu einem Kristallisationspunkt für die evangelischen Untertanen. Sie war die auch menschlich zugeneigte und hochverehrte Schirmfrau der Evangelischen in Altbayern und an einem stark katholischen Hof.

Umsichtig geführt wurde das junge evangelische Milieu von ihrem mitgebrachten Hofprediger Ludwig Friedrich Schmidt. Dieser ist eine selbst so bedeutende Person, dass er von Susanne Pfisterer-Haas in seinem lebenslangen Wirken in Bayern ausdrücklich gewürdigt wurde. Er hat eine eigene Betrachtung durchaus verdient.

Mit Königin Caroline sprossen die ersten Blüten protestantischen Lebens in Bayern, in München in Schloss Nymphenburg und im eigenen Betsaal in der Residenz. Susanne Pfisterer-Haas hat sich um die Wiederentdeckung dieses Ortes und dieser Tradition verdient gemacht. Heute wird durch eine Gedenktafel in der Residenz darauf hingewiesen. Auch die entstehenden Kirchenneubauten in Oberbayern und München wurden vorgestellt, ihr Schicksal bis in die Gegenwart erläutert. Wie volkstümlich die hilfreiche Herrscherin geworden war, zeigt der Spruch aus dem Chiemgau: „Steht dir die Not bis obenhin, gehst du zur Carolin!“

Bettina Marquis



Königin Karoline von Bayern

Weiden: Wir trauern um Gisela Ermer



Plötzlich und unerwartet verstarb Gisela Ermer, 1. Vorsitzende des Evangelischen Frauenbundes in Weiden, am 22. August 2020 – knapp drei Monate vor ihrem 70. Geburtstag. 2010 trat sie in den DEF ein, 2018 übernahm sie zuerst kommissarisch den 1. Vorsitz, um dann am 11. März 2020 als 1. Vorsitzende bestätigt zu werden.

Mit Gisela Ermer verliert der Weidener Frauenbund eine liebenswerte und einsatzfreudige Vorsitzende. Unvergessen bleiben ihre Bescheidenheit, Zuversicht und Besonnenheit. Frau Ermer war auch noch während dem Corona-bedingtem Aussetzen der Veranstaltungen sehr hoffnungsvoll und plante für den Herbst einige Vereins-Aktivitäten, so ihre Stellvertreterin Sieglinde Flittner.

Der Deutsche Evangelische Frauenbund, Landesverband Bayern trauert mit den Angehörigen – ihrem Mann, ihren beiden Söhnen und Enkelkindern – und wird Gisela Ermer immer in dankbarer Erinnerung behalten.

Christa Riedel

Buch vorstellung

Heike Specht: Ihre Seite der Geschichte Deutschland und seine First Ladies von 1949 bis heute

Die Frau an seiner Seite oder Doppelspitzen?

Lust, mal die Perspektive zu wechseln und die Geschichte der Bundesrepublik neu zu lesen? Dazu lädt das Buch von Heike Specht über Deutschland und seine First Ladies von 1949 bis heute ein. Unter dem Titel „Ihre Seite der Geschichte“ lässt uns die Autorin teilhaben an dem Leben der Gattinnen der ersten Männer im Staate, den Zeitkontext und ihren Blick darauf. Deutlich wird, wie dieser sie jeweils prägt und welche Rollenzumutungen das umfasst, aber auch welche Möglichkeiten sich eröffnen.

Da ist der erste Bundespräsident Theodor Heuss und an seiner Seite Elly Heuss-Knapp. Sie ist das prägende Rollenmodell für alle ihre Nachfolgerinnen, denn sie ergreift die Chance der besonderen Rolle als Ehefrau des ersten Mannes im Staate und nutzt die Kontakte und Einflussmöglichkeiten für ihr Projekt „das Müttergenesungswerk“. Diesem Beispiel folgend haben nahezu alle Frauen der Bundespräsidenten in der Amtszeit ihrer Männer, ihre Projekte – oder besser „Herzansliegen“ auf den Weg gebracht, so Mildred Scheel die Deutsche Krebshilfe, Marianne von Weizsäcker die Stiftung Integration ehemaliger Suchtkranker, Marianne Herzog die Mukoviszidose-Hilfe, um nur einige zu nennen.

Daneben wird im Blick auf den Alltag der Frauen sichtbar, wie der sich sehr unterschiedlich gestaltet, je nachdem, ob Kinder mit in die Villa Hammerschmidt in Bonn oder in das Schloss Bellevue in Berlin einziehen oder nicht, oder überhaupt das Leben an bzw. in den Dienstsitz verlegt wird. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass einzig Veronika Carstens ihre Erwerbstätigkeit fortführte, sie blieb in Teilzeit Ärztin in eigener Praxis.

Die biografischen Erfahrungen und die Familiensituation gestalten auch den Alltag der anderen ersten Frauen, der Kanzlergattinnen. Hier gab es am Beginn der Bundesrepublik über lange Jahre mit Konrad Adenauer zunächst einen zwei Mal verwitweten Kanzler, dessen frühe politische Karriere allerdings durch seine Ehepartnerinnen befördert worden war. Folglich fehlte lange ein Rollenmodell für eine Kanzlergattin und so bleiben Luise Erhardt und Marie-Luise Kiesinger blass,

obwohl hochkompetent und enge Beraterinnen ihrer Männer. Das sind diese Frauen alle, auch die Frauen der DDR-Staatschefs. Aber erst mit Rut Brandt erhält auch die Ehefrau des Kanzlers öffentliche Aufmerksamkeit und eigenes Profil. Heike Specht zeigt, dass sie oft die Beschützerinnen, Diplomatinen

und Gastgeberinnen waren, die erheblich zu den Erfolgen ihrer Männer beitrugen, und wie viel Disziplin ihnen das abverlangte. Und sie hatten - wie auch die Bundespräsidentenfrauen - eine selbstgewählte Mission, ein Vorhaben, worauf sie die gesellschaftliche Aufmerksamkeit lenken wollten. So setzte sich beispielsweise Loki Schmidt für den Schutz gefährdeter Pflanzen ein und Hannelore Kohl für Unfallverletzte mit Schädigungen des Zentralen Nervensystems.

Für mich war das Buch ein Rendezvous mit meiner gelebten Zeit. Als Jahrgang 1951 und politisch interessierte und engagierte Frau haben viele Namen bei mir Erinnerungen wachgerufen. Der Blick hinter die Kulissen, angereichert durch Aussagen aus Interviews mit Akteurinnen oder ihren Kindern, ist gut lesbar im plaudernden Ton einer Frauenzeitschrift. Ein wenig mehr Tiefenbohrung hätte schon sein können, zu angerissenen Fragen. Ob beim Bundespräsidentenpaar, bei dem nur einer gewählt worden ist, das aber seine protokollarischen Pflichten i.d.R. als Paar wahrnimmt, Reminiszenzen an die Monarchie mitgetragen werden. Ob bei befürchteten Interessenskollisionen die traditionelle Rollenverteilung zeigt, dass vor dem Problem der Vereinbarkeit von Beruf und Familie auch die „erste Familie“ steht und es nur unzulängliche Lösungen gibt. Und hatte in dieser Gemengelage der first husband nur Glück, oder ist das das Zukunftsmodell für die Partner*in der Kanzlerin/des Kanzlers?

Positiv ist festzuhalten, dass es am Ende des Buches eine Zeitleiste mit den Frauen der Bundeskanzler (und dem first husband Joachim Sauer), den Frauen der Bundespräsidenten und den Frauen der DDR-Staatschefs gibt. Ebenso hilfreich ist das Personenregister, das es leicht macht, bei dem ein oder anderen Namen nochmals nachzulesen.

Dr. Johanna Beyer, München

Piper Verlag, München 2019, ISBN 9783492058193, Gebunden, 400 Seiten, 24 EUR





Bücher Tipps

von Marianne Jauernig-Revier,
Schweinfurt



Delia Owens: *Der Gesang der Flusskrebse*

In diesem Roman nimmt uns die Zoologin Delia Owens mit in das Marschland von North Carolina in eine bewegend schöne Natur. Sie erzählt die Geschichte des Mädchens Kya, die in dieser unwirtlichen und doch paradiesischen Landschaft aufwächst und erschafft eine unvergessliche Heldin. An dieser Küste lebt Kya in den Fünfzigerjahren mit ihren vier Geschwistern in einer schäbigen Hütte. Der Vater wird mit seinen Kriegserfahrungen nicht fertig, greift immer häufiger zur Flasche und eines Tages hält die Mutter den gewalttätigen Mann nicht mehr aus und flieht. Nach und nach suchen auch die älteren Geschwister das Weite und zurück bleibt die kleine Kya, die versucht, mit ihrem Vater auszukommen. Doch dann macht auch er sich noch aus dem Staub.

Vom Vater hat sie gelernt, das Boot zu steuern und Fische zu fangen. Von ihrer Ma schaute sie sich ab, wie man einen Garten für Gemüse anlegt und auch für Vorräte sorgt. Zudem beobachtet Kya die Natur und weiß bald alles über Vögel, Muscheln und Tiere und wie sie sich zusätzliche Nahrung beschaffen kann. Sie verkauft, was das Meer an Speisefischen und Schalentieren freigibt, und besorgt sich mit diesem Geld die nötigen Lebensmittel und auch Benzin für das Boot.

Da gibt es auch noch einen Jungen, der sie beobachtet, ihr im Stillen hilft und so ihr Vertrauen gewinnt. Er lehrt sie Schreiben, Lesen und Rechnen – auch diese Kenntnisse sichern Kya ein weiteres Stück Unabhängigkeit. Sie lebt nicht in der Gemeinde, sondern am Rand dieser, so wird sie von den Menschen der nahen Siedlung nicht nur mit Argwohn beobachtet, sie wird geradezu gemieden. Nur Jumpin hilft ihr, ein alter Schwarzer, der am Fluss eine Tankstelle mit einem Kiosk betreibt. Doch als ein junger Mann am Fuße des Leuchtturms tot aufgefunden wird, kommt der Verdacht auf, dass das Marschmädchen, wie es im Ort genannt wird, etwas damit zu tun haben könnte.

So schildert dieser Roman, neben der Entwicklung eines ungewöhnlichen Mädchens zur selbstbewussten Frau, auch eine Liebesgeschichte und dazu eine spannende Kriminalhandlung. Was kann man von einem Unterhaltungsroman mehr erwarten?

Verlag Hanserblau, ISBN 978-3-446-26419-9, 22 €



Erik Fosnes Han- sen: *Ein Hummerleben*

Mittelpunkt dieses Romans ist ein exklusives, familiengeführtes Grand Hotel, gelegen in den norwegischen Bergen. Als die Norweger noch gerne zum Skifahren, Wandern und Fischen gingen, erlebte das Haus glanzvolle Zeiten. Doch ab den 70er Jahren zieht es die Urlauber in den Süden, in die Wärme – nach Mallorca, Teneriffa und wie all die Sonneninseln heißen. Die traditionsreichen Hotels an den Fjorden und in den Bergen sind nun schwach besucht und kämpfen ums Überleben.

Direktor Zacchariassen versteht diese Welt nicht und versucht mit Hochzeitsarrangements, geführten Bergtouren und vielem mehr, Gäste für sein Haus zu gewinnen. Das wahre Problem will er jedoch nicht sehen und klammert sich umso stärker an die Überzeugung, dass alles gut wird, wenn nur jeder seinen Job mit Einsatz erledigt. Nicht einmal die phantastischen Mehlspeisen seiner temperamentvollen Frau Sissy, einer gebürtigen Wienerin, helfen über die Tatsache hinweg, dass die Gäste ein verändertes Reiseverhalten an den Tag legen.

Mit Sedd als Erzähler, dem 13jährigen Enkel der Hoteleigentümer, gelingt dem Autor ein genialer Coup. Denn sämtliche Geschehnisse werden aus seiner Perspektive geschildert. Er wächst bei den Großeltern auf, da sein Vater verstorben und die Mutter, um die sich allerlei Geschichten ranken, verschwunden ist. Der Junge spürt, dass vieles im Haus nicht in Ordnung ist, wagt aber nicht, die Autorität des Großvaters infrage zu stellen. Sein Glaube an ihn und seine Unfehlbarkeit als Direktor lassen den Leser oft schmunzeln. Haben die Großeltern mal keine Zeit für ihn, flüchtet Sedd in die Küche zu dem genialen Koch Jim, der treu zur Familie hält. Obwohl auch dieser das Fehlen der Gäste mitbekommt, zaubert er noch immer grandiose Menüs.

Die Situation des Hotels wird immer bedrohlicher. Direktor Zacchariassen entgleitet die Kontrolle, er lässt Rechnungen und Mahnungen ungeöffnet verschwinden. Seine Realitätsverweigerung bringt sowohl Spannung als auch Komik in den vergnüglich erzählten Roman. Mit doppelbödigem Humor und großer Fabulierlust wird von der verlorenen Welt eines Grandhotels erzählt und davon, dass sich alles wandelt.

Verlag Kiepenheuer & Witsch, 978-3-462-050073, 24 €

Gedanken zu Corona & Fleisch

Ging es Ihnen auch so? Die Bilder der Kastenhaltung von Schweinen, pro Tier sind 0,75 qm berechnet, mindert die Lust an Wurst und Fleisch sehr. Dazu die Bilder der Fließbandschlachtung in den riesigen Schlachtereien. Wir wissen auch, dass es Tiertransporte in Richtung Türkei, Nordafrika oder in den Libanon gibt. Pausen sind vorgeschrieben, damit sich die Tiere erholen können. Bekannt ist allerdings, dass diese Erholungsorte oft nur auf dem Papier stehen oder dass Umwege beim Transport in Kauf genommen werden, damit eben der „Pausen-Stempel“ vorzeigbar ist. Die Transportdauer zieht sich über 10 bis 12 Tage, die Temperaturen werden durch die Tiere selbst aufgeheizt.

Vielleicht denken Sie jetzt – nun schmeißt sie zwei, ja drei Themenbereiche durcheinander. Die Wahrscheinlichkeit, ein Stück Fleisch eines „Kastenschweines“ selbst zu verzehren, ist groß. Fleisch von dem weit transportierten Rind wird vermutlich nicht auf unserem Teller landen. Das Problem ist nicht der Fleischverzehr, sondern wie mit den Tieren umgegangen wird, damit das Fleisch auch günstig auf dem Markt angeboten werden kann.



In einem Zeitungsartikel der Nürnberger Nachrichten „Grenzenloser Hunger“ hat am 1. August 2020 Nicole Netter einige Zahlen zusammengetragen. *„Der durchschnittliche Deutsche verzehrt laut Agrarmarkt Informations-Gesellschaft 58,1 Kilogramm Fleisch pro Jahr, mal scheidchenweise als Wurst, mal duftend vom Grill, mal als Salamistange aus der Plastikverpackung. Fleisch, wann immer der Appetit drängt, es kostet ja kaum etwas.“*

Dazu schreibt die Autorin weiter: *„Musste der Durchschnittsverdiener in Deutschland 1970 noch 115 Minuten für ein Kilogramm Rinderbraten arbeiten, waren es 2019 noch 36 Minuten. Auch bei Schwein und Geflügel ging die Zahl auf rund ein Viertel zurück. Zwar sanken auch die Preise auf andere Lebensmittel, aber keine so stark wie bei Fleisch.“*

Dieser vermehrte Fleischgenuss hat seinen Preis. War Deutschland früher ein Fleisch-Import-Land, ist es jetzt ein Fleisch-Export-Land, das wichtigste der Europäischen Union – ja, Fleisch ist ein Milliardenbusiness, aber unter Bedingungen wie Fließbandschlachtungen von Tieren, die zuvor von irgendwoher gekarrt worden sind, und unter Arbeitsbedingungen, die keine Person von uns selbst ertragen wollte.

Was können wir tun, damit wir uns dem Diktat des billigen Fleisches nicht beugen müssen, um sehr bewusste Verbraucherinnen und Verbraucher zu sein? Viele von uns tun es bereits – einkaufen auf den Wochenmärkten, bei Direktvermarktern in den kleinen Läden. Ab und zu kaufe ich auch bei Aldi ein und stelle immer wieder fest, dass dort die Zeichen der Zeit erkannt werden. Es kann Obst und Gemüse lose gekauft werden, auch regional. Für mich ist das ein Erfolg der bewussten Konsumenten. Drum heißt es am Ball bleiben. Einmal bei uns selbst, also nicht nachlassen beim Lesen der Informationen zu den Lebensmitteln; auch nachfragen, wenn keine Infos vorliegen oder diese zweideutig sind. Es heißt auch, einigermaßen fit zu sein bei den vielen Labels, die immer neu auf den Markt kommen und eine Übersicht nicht unbedingt erleichtern. Mich ärgern auch so Bemerkungen wie von Minister Aiwanger, dass z. B. Bauarbeiter eben Fleisch essen müssen, um nicht vom Gerüst zu fallen. Politiker sollten inzwischen wissen, dass es viele Extremsportler gibt, die ganz bewusst auf Fleisch verzichten und trotzdem zu extremen Leistungen fähig sind. Die bewusste Zusammensetzung der Nahrung bringt's – und es geht eben auch ohne Fleisch.

Ach – Corona und Fleisch. Die Chinesen sehen die Tiere gerne lebendig, bevor sie diese frisch geschlachtet kaufen. Das Schuppentier Pangolin oder verschiedene Fledermausarten gelten als Delikatesse. Das diese Tiere das Coronavirus in sich tragen, war bekannt. Trotzdem wurden die Tiere in Käfigen übereinandergestapelt, infizierten sich über die Fäkalien der Tiere über ihnen. Ob es dort heute anders zugeht? Macht sich hier bei uns eine Verhaltensänderung hinsichtlich Fleischgenuss bemerkbar? Bleiben wir am Ball – reden wir drüber.

Hannelore Täufer

Corona lässt sie aus dem Blick geraten: Gentechnik, Glyphosat...

Heute Neues zur Gentechnik, Infos zu Glyphosat erwarten Sie in der nächsten Ausgabe.

Mit dem Argument, den Hunger auf der Erde verschwinden zu lassen, wurde die Gentechnik damals eingeführt. Wir alle wissen, dass der Hunger zugenommen hat. Weltweite Aktionen von Gegnern ließen die Wissenschaftler etwas zurückhaltender agieren, aber es wurde weiter in Richtung Gentechnik geforscht. So wurde z. B. die Genschere Crispr/Cas entwickelt, die den Nachweis der Genmanipulation schier unmöglich macht. Vor zwei Jahren hat der Europäische Gerichtshof (EuGH) entschieden, dass auch neue gentechnische Verfahren Gentechnik sind. Viele Organisationen nahmen das hoffnungsvoll auf.

Das Gericht habe klargemacht, dass „Organismen, die mit der Genschere CRISPR/Cas verändert wurden, eine potenzielle Gefahr für Umwelt, Verbraucher und Verbraucherinnen darstellen, solange diese Organismen nicht risikoprüft und zugelassen werden“, kommentiert die Aurelia-Stiftung. Auch der Verband Lebensmittel Ohne Gentechnik (VLOG) betonte die wirtschaftliche Bedeutung des Ohne-Gentechnik-Sektors, sieht ihn aber in Gefahr: „Zwei Jahre nach dem EuGH-Richterspruch brauchen wir vor allem endlich zuverlässige Nachweisverfahren für neue Gentechnik-Verfahren und deren konsequente Anwendung“, sagte VLOG-Geschäftsführer Alexander Hissting.

Felix Prinz zu Löwenstein, Vorsitzender des Bundes Ökologische Lebensmittelwirtschaft (BÖLW) warf Bundeslandwirtschaftsministerin Julia Klöckner vor, die Umsetzung des Urteils weiter auf die lange Bank zu schieben. „Durch ihr Nichtstun gefährdet Julia Klöckner Wirtschaft und Bürger. Genmanipulierte Pflanzen könnten Europas Landwirtinnen, Lebensmittelhersteller oder Kundinnen einfach untergejubelt werden“, sagte Löwenstein. Bundeslandwirtschaftsministerin Julia Klöckner sieht die Gefahren der Gentechnik nicht. Im Gegenteil erklärt sie in einem Beitrag für den Tagespiegel, sie wolle „mehr Gentechnik wagen“.

Wie unbelehrbar und ehrgeizig manche Personen der Wissenschaft und der Industrie sind, wie wenig Wert sie auf die Schöpfung legen, zeigt ein weiteres Beispiel aus Texas. Dortige Wissenschaftler haben ein

Patent angemeldet für folgendes Verfahren. Es wurden Bakterien gentechnisch verändert, die im Darm von Bienen und Hummeln leben. Die Mikroorganismen sollen molekulare Botenstoffe produzieren, die sich über den Darm im Körper der Bienen verteilen und in deren Genregulation eingreifen. Damit könnte z.B. die Varroa-Milbe bekämpft werden. Es sollen darüber hinaus der Abbau von Pestiziden im Körper der Bienen beschleunigt und Bienen widerstandsfähiger gegen Gifte werden. Das Patent umfasst allerdings nicht nur die Bakterien, sondern alle Bienen und Insekten, in denen diese gentechnisch veränderten Bakterien gefunden werden. Meine persönliche Meinung dazu, das ist doch verrückt! Viele Wissenschaftler warnen vor einer Freisetzung der Bienen. Bienenforscher Randolph Menzel von der Freien Universität Berlin warnt: „Da Bakterien außerordentlich schnell mutieren, lässt sich auch nicht ausschließen, dass diese Bakterien die Wirkungen auf andere Tiere und Menschen übertragen. Welche Auswirkungen damit verbunden sein können, ist nicht vorherzusehen.“



Bernd Rodekohl, Projektleiter bei der Aurelia Stiftung, hält den Ansatz, Bienen mit gentechnischen Methoden widerstandsfähig zu machen, für grundlegend falsch. „Nicht die Biene muss verändert werden, sondern unser Verhalten. Statt pestizidresistenter Bienen brauchen wir endlich eine echte Agrarwende mit vielfältiger, nachhaltiger, bäuerlicher Landwirtschaft ohne Ackergifte.“

Der Mann hat Recht. Nicht die Bienen haben die Ackergifte ausgebracht. Ich könnte weitere Beispiele von Genmanipulation aufzählen, von 13 Millionen Körnern gentechnisch verunreinigtem Zuckermais, der in ganz Europa verkauft wurde. Afrika wehrt sich zunehmend gegen genmanipulierte Maniok, Baumwolle und Mais – doch es wird weiter auf Gentechnik gesetzt.

Neuestes Beispiel – ein gen-basierender Corona-Impfstoff! Wollen wir das wirklich??

Hannelore Täufer

Haushaltsnahe Dienstleistungen raus aus der Schwarzarbeit!

Gemeinsame Erklärung des Deutschen Hauswirtschaftsrats und des DGBs

Wie habe ich mich über diese gemeinsame Erklärung gefreut. Deutscher Hauswirtschaftsrat (in dem auch die AEH Mitglied ist) und DGB auf Bundesebene sehen Hauswirtschaft ganz bewusst als Dienstleistung. Eine Dienstleistung, die die Gesellschaft dringend braucht und die entsprechend honoriert werden muss. Eine Dienstleistung – raus aus der Schwarzarbeit!

Berufstätigkeit, vor allem bei Frauen, wird damit erleichtert. Es bleibt zu hoffen, dass das Berufsbild Hauswirtschaft damit hoffentlich endlich attraktiver wird, weil es zum einen als angemessen zu bezahlende Dienstleistung angesehen werden wird und zum anderen dann besser bezahlt werden kann.

Nun, es ist eine Erklärung; die Umsetzung, sprich das Einfordern muss noch erst folgen. Da sind die Verbände wieder gefragt, Druck auf die Politik zu machen. Modellversuche, wie es funktionieren könnte, gibt es dazu schon genügend. So läuft z.B. in München über die Diakoneo bereits ein Projekt für Senioren in Verbindung mit Teilqualifizierung für junge Menschen mit Migrationshintergrund. Im März - noch vor Corona - war ich zu einem Tageskongress in Berlin und habe erfahren, dass in Sachsen einige Menschen im Sinne der Erklärung sehr rühmig sind.

Die Erklärung ist ein guter Anfang – bleiben wir am Ball.
Hannelore Täufer

Gemeinsame Erklärung des Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Deutschen Hauswirtschaftsrates zur notwendigen Einführung eines Zuschusses für die Inanspruchnahme haushaltsnaher Dienstleistungen:

Die Bundesregierung und die sie tragenden Parteien haben sich zum Ziel gesetzt, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu verbessern. Ein wichtiger Baustein dieser Bemühungen besteht in der Gestaltung guter Arbeitsbedingungen für Beschäftigte in privaten Haushalten. Hier können einerseits Familien – insbesondere Frauen – entlastet werden, andererseits sozialversicherungspflichtige und existenzsichernde Arbeitsplätze geschaffen werden. Der Deutsche Gewerkschaftsbund und der Deutsche Hauswirtschaftsrat begrüßen daher, dass die Einführung eines Zuschusses nach der Vereinbarung im Koalitionsvertrag nunmehr auch in der Nationalen Gleichstellungsstrategie verankert wurde.

Jetzt kommt es darauf an, das Vorhaben zügig umzusetzen und die Arbeit in Privathaushalten so zu regulieren, dass aus Schwarzarbeit in Gute Arbeit transformiert wird. Für die betroffenen Haushalte ist diese Unterstützungsleistung im Alltag eine echte Entlastung sowie eine Wertschätzung für die in den Haushalten zu leistende Sorgearbeit. Für die Dienstleistungsbetriebe und die Beschäftigten wäre es eine bedeutende Aufwertung ihrer Arbeit. Die Arbeit in den Privathaushalten würde anderer Erwerbsarbeit gleichgestellt.

Dazu bedarf es auch keiner neuen Prüfaufträge oder Modellversuche. Seit vielen Jahren wird an diesem Thema gearbeitet, alle notwendigen Erkenntnisse sind vorhanden. In verschiedenen Modellversuchen konnten Erfahrungen gesammelt werden. Auch international gibt es gute Beispiele (Belgien und Frankreich), wo es gelungen ist, den Schwarzmarkt deutlich einzuschränken und gleichzeitig sozialversicherungspflichtige Beschäftigung zu schaffen. Innerhalb von 10 Jahren sind in Belgien allein mehr als 145.000 sozialversicherungspflichtige Vollzeitstellen entstanden und in Frankreich konnte der Anteil der Schwarzarbeit auf 30 Prozent im haushaltsnahen Bereich gesenkt werden.

Funktioniert hat das dadurch, dass der bereits existierende illegale Arbeitsmarkt durch Zuschüsse bzw. Gutscheine legalisiert werden konnte.

In Deutschland gibt es eine ähnliche Ausgangslage. Auch hier bewegt sich dieser Arbeitsmarkt überwiegend auf Basis von nichtangemeldeter Beschäftigung oder von Minijobs. Die Nachfrage durch die privaten Haushalte steigt seit Jahren stetig, einerseits aus demografischen Gründen, andererseits aus Gründen der zunehmenden Erwerbsbeteiligung von Frauen. Viele Haushalte beklagen, dass sie keine legale und bezahlbare Dienstleister*in finden.

Auch hier in Deutschland gab es bereits ein Modellprojekt (in Baden-Württemberg), das wichtige Erkenntnisse gebracht hat und bei dem es gelungen ist, Angebot und Nachfrage gleichermaßen zu ent-



wickeln. Die damit verbundenen wissenschaftlichen Evaluationen zeigen sehr deutlich, dass mit einem solchen Zuschussmodell auch Menschen die Unterstützungsleistung nutzen können, die ansonsten ihre Erwerbstätigkeit einschränken müssen.

Es geht gerade nicht um das typische Bild vom Dienstmädchen, sondern es geht um gute Beschäftigung und geregelte Beschäftigungsverhältnisse im haushaltsnahen Bereich.

- Es geht z.B. um Eltern, die neben der alltäglichen Betreuung ihrer Kinder von Haushalt und Beruf gefordert sind.
- Es geht z.B. um die Pflegekraft, die vor und nach ihrem 8- bis 12-Stunden-Tag noch Kinder und Haushalt versorgen muss, d.h. einzukaufen, Wäsche zu waschen, Essen zuzubereiten, die Wohnung zu putzen und kleinere Reparaturen auszuführen.
- Es geht z.B. um die Lehrerin oder auch die IT-Spezialistin, die neben dem Beruf noch ihre Eltern und Schwiegereltern unterstützen muss, weil diese Hilfe bei der Bewältigung des Alltags brauchen und die u.a. ihren Kindern geregelte Freizeitbeschäftigungen ermöglichen will, ohne dafür Arbeitszeit reduzieren zu müssen.

Es geht z.B. aber auch um die Gründerin einer Dienstleistungsagentur, die sich mit fairen Löhnen gegenüber der Konkurrenz auf dem Schwarzmarkt behaupten muss.

Und es geht um die Beschäftigten in der Branche, die mit ihrer Arbeit zugleich sozialversichert sind und zu fairen Arbeitsbedingungen arbeiten können.

Nicht das Dienstmädchen wird gekauft, sondern die haushaltsbezogene Dienstleistung. Wenn eine Handwerksleistung im privaten Haushalt erbracht wird, ist das eine schon lange anerkannte Dienstleistung, bei der es keine Vorbehalte gibt.

Haushaltsnahe Dienstleistungen können wesentlich zur Gleichstellung beitragen, da sie Haushalte bei ihren alltäglichen Verpflichtungen entlasten können. Diese Aufgaben werden heute nach wie vor zum größten Teil von Frauen übernommen. Sie erbringen 2,4-mal so viel Zeit für unbezahlte Fürsorgearbeit und das 1,6-fache für Hausarbeit wie Männer, weshalb vor allem ihnen die Entlastung zu Gute kommen würde.

Es wird Zeit, dass ein Zuschussmodell endlich auch in Deutschland eingeführt wird und die haushaltsnahen Dienstleistungen nachhaltig als eigener attraktiver Dienstleistungsbereich gegenüber der Schwarzarbeit entwickelt werden. Nur dann kann diese Beschäftigung professionalisiert werden, kann Aus- und Weiterbildung als Standard zugrunde gelegt werden und eine tatsächliche Bedarfsdeckung erfolgen.



Essen, Trinken und Genuss hätten Sie's gewusst?

Kann man Reste in Konservendosen aufbewahren?

Im Lebensmittelvorrat spielen Konservendosen eine wichtige Rolle. Doch was tun, wenn nur ein Teil des Inhalts nach dem Öffnen gebraucht wird? Dazu erklärt Susanne Moritz, Ernährungsexpertin der Verbraucherzentrale Bayern: „Reste in der Konservendose im Kühlschrank aufzubewahren, ist keine gute Idee. Besser ist es, übrig Gebliebenes in eine verschließbare Vorratsdose aus Glas oder Kunststoff umzufüllen.“ Die meisten Konservendosen sind innen mit einem Schutzlack beschichtet. Beim Öffnen mit einem Dosenöffner oder durch eine Gabel kann diese Schutzschicht beschädigt werden und es gelangt Sauerstoff in das Innere. Dadurch löst sich möglicherweise Zinn aus dem Dosenmaterial und geht auf die Lebensmittel über. Zinn kann in größeren Mengen die Nieren belasten. „Das Gesundheitsrisiko durch Konservendosen ist zwar eher gering, dennoch ist diese Vorsichtsmaßnahme sinnvoll“, so Susanne Moritz. Bei einer Lagerung in Vorratsgefäßen halten sich die Lebensmittel aus der Dose auch deutlich länger als in einer angebrochenen Konservendose.

Marktplatz Ernährung – – Forum der Verbraucherzentrale Bayern

Fragen zu Ernährung und Lebensmitteln beantwortet ein Expertenteam der Verbraucherzentrale Bayern im Internetforum „Marktplatz Ernährung“. Die Antworten können alle interessierten Verbraucher online lesen.

Das Angebot unter www.verbraucherzentrale-bayern.de ist kostenlos.

KOMMENDE VERANSTALTUNGEN:

Studentag



*Mit der Erde pfleglich
umgehen – wie erzeugen
und verbrauchen wir unsere
Lebensmittel?*

Mittwoch, 28. Oktober 2020
in EICHSTÄTT

Wegen der Corona-Pandemie musste leider die traditionelle Herbsttagung in Pappenheim ausfallen, doch bot das die Gelegenheit, am 28. Oktober einen Seminartag in Eichstätt anzubieten. Es geht dabei um Information und Diskussion über Lebensmittel, ihre Erzeugung und den Lebensmittelmarkt. Es geht auch um das nicht immer einfache Verhältnis von Landwirtschaft und den Verbraucherinnen und Verbrauchern. Gerade in der Coronakrise haben sich die Infektionsherde in deutschen Fleischfabriken zum Ansatzpunkt einer an sich nicht neuen Debatte über die Lebensmittelproduktion entwickelt. Die Debatte soll auf der Grundlage sachlicher Information geführt werden.



Dazu werden der ehemalige Leiter des Amtes für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Schweinfurt Herbert Lang und Jutta Saumweber, Referatsleiterin Lebensmittel und Ernährung der Verbraucherzentrale Bayern sprechen.

Wir laden Sie zu diesem interessanten Seminartag in das schöne und auch architektonisch reizvolle neue Evangelische Gemeindezentrum der Erlöserkirche in der Altstadt von Eichstätt ein. Nach dem Veranstaltungsende besteht die Möglichkeit zu einem geführten Stadtrundgang in Eichstätt. Die Kosten betragen inkl. Getränken und einem Lunchpaket 15 Euro. Die Teilnehmerinnenzahl ist für dieses Seminar wegen der Corona-Bestimmungen auf 20 Personen begrenzt.

Weitere Informationen und Anmeldung in der Geschäftsstelle oder unter:

www.def-bayern.de/veranstaltungen

Diese Veranstaltung kann bei Interesse auch an anderen Orten wiederholt werden.

Mitglieder- versammlung



*AEH-Mitgliederversammlung
in Roth, mit anschließender
Führung in Schloss Ratibor*

am 7. November 2020 in ROTH
von 10.30 bis 16.00 Uhr

Zuversichtlich eine Präsenz-Mitgliederversammlung durchführen zu können, laden wir Sie in diesem Jahr nach Roth ein. Bitte beachten Sie dabei aber unsere Hygiene-Vorschriften.

(nachzulesen unter www.def-bayern.de)

Am Vormittag findet unsere diesjährige Mitgliederversammlung des AEH-Förderkreises in Bayern statt – in diesem Jahr mit Neuwahlen. (Ort: Restaurant Waldblick, Ostring 28, Roth). Am Nachmittag erfahren Sie in einer Führung mehr über die wechselvolle Geschichte und Nutzung des Schlosses Ratibor. Lassen Sie sich überraschen!

Und bitte daran denken: es wäre sehr schön, wenn jedes Mitglied einen weiteren Gast mitbringen würde!

Informationen und Anmeldung in der AEH-Geschäftsstelle: info@def-bayern.de,
Tel. 089/98105788



Laut Definition im Duden bedeutet das Wort „Hybrid“ *aus verschiedenartigen zusammengesetzt, von zweierlei Herkunft, zwitterhaft*. Wir kennen das Wort aus der Sprachwissenschaft, Biologie, aber auch aus der Automobilindustrie – interessanterweise ist das Wort Automobil bereits selbst ein Hybrid, da es aus den beiden Sprachen Griechisch und Latein gebildet wurde. Was aber bedeutet Hybrid für uns und unsere Veranstaltungen im Herbst?



Bereits während der Sommerferien stiegen die Infektionszahlen mit COVID 19 zum Teil wieder sehr stark an, und es wird eine zweite Welle im Herbst befürchtet. Anders als im Winter, als wir alle völlig unvorbereitet in den Lockdown geschickt wurden, versuchen alle Bildungsträger jetzt Konzepte zu entwickeln, die Bildung auch in Corona-Zeiten gewährleisten soll. Schulen und Hochschulen arbeiten fieberhaft an funktionierenden Konzepten, nicht nur auf technischer, sondern auch auf pädagogischer Ebene – eine große Herausforderung an unser deutsches Bildungssystem, das leider, was die Digitalisierung der Bildungseinrichtungen angeht, noch in den Kinderschuhen steckt.



Auch wir haben uns überlegt, wie wir unsere Bildungsarbeit unter den neuen Voraussetzungen weiter effektiv betreiben können. Der DEF Landesverband Bayern hat eine Lizenz für die Video-Konferenz-Anwendung **Zoom** erworben, die eine Nutzung entsprechend den deutschen Datenschutzgesetzen ermöglicht. Mit Hilfe dieser Software ist es uns möglich, Online-Veranstaltungen durchzuführen. Wir nutzen diese Software bereits für unsere Vorstandssitzungen, die aufgrund der Einschränkungen alle zuletzt digital stattgefunden haben. Aber auch für unsere digitalen Sprechstunden sowie für die Veranstaltung zur Corona Warn-App haben wir sie bereits erprobt. Ich selbst habe mit der Software sehr gute Erfahrungen im Hochschulbereich gemacht.

Inwieweit wir Präsenzveranstaltungen in diesem Herbst anbieten können, lässt sich im Moment noch nicht absehen; wenn es das Infektionsgeschehen nicht zulässt, werden sie weiterhin rein digital stattfinden. Bitte wenden Sie sich an uns, wenn Sie dabei Hilfestellung benötigen, wir können Ihnen nur dringend empfehlen, unsere kostenlosen digitalen Sprechstunden dafür zu nutzen!



Sollten Präsenzveranstaltungen doch möglich sein, werden wir die Veranstaltungen hybrid anbieten, d.h. die Veranstaltung wird vor Ort durchgeführt und es besteht gleichzeitig die Möglichkeit, von zu Hause aus online daran teilzunehmen. Ein paar von Ihnen haben ja bereits unsere digitalen Stammtische kennengelernt. Wie Sie wissen, werden auf diesen Expertinnen und Experten online zugeschaltet, die Rede und Antwort stehen. Bei unseren Veranstaltungen werden mit der Video-Konferenz-Anwendung Zoom diejenigen von Ihnen online zugeschaltet, die aus den unterschiedlichsten Gründen an der Präsenzveranstaltung nicht teilnehmen können. Das bedeutet zum Beispiel, dass jemand aus Nürnberg ganz entspannt vom heimischen Sofa aus an einer Veranstaltung in München am Kufsteiner Platz teilnehmen kann, ohne sich dafür auf den Weg zu machen. Für die Teilnahme online benötigen Sie nur einen Link, den wir Ihnen am Veranstaltungstag zuschicken bzw. den Sie über unsere Website anklicken, und schon sind Sie live in der Veranstaltung. Mit diesem neuen Angebot können Sie künftig alle unsere Veranstaltungen vor Ort online live miterleben und sich gleichzeitig mit Ihren Fragen, Anregungen oder Erfahrungen mit einbringen.

Schauen Sie doch bitte mal auf unsere Homepage und nutzen Sie dieses kostenlose Weiterbildungsangebot.

Sabine Jörk

Digitale Teilhabe älterer Menschen

Wissenschaftliche Untersuchungen belegen, dass nach wie vor eine große digitale Kluft zwischen der jüngeren und älteren Generation besteht, auch wenn heute deutlich mehr ältere Menschen das Internet nutzen. Allerdings nutzen hier eher die „jüngeren“ älteren Menschen zwischen 60 und 75 Jahren das Internet, danach sinkt die Nutzung wieder deutlich, siehe hierzu auch den achten Altersbericht. <https://www.bmfsfj.de/blob/159704/3dab099fb5eb39d9fba72f6810676387/achter-altersbericht-aeltere-menschen-und-digitalisierung-data.pdf>

Es sind vor allem die höher gebildeten und es sind die Männer, die von den neuen Möglichkeiten der Digitalisierung profitieren. Viele ältere Frauen haben entweder gar nicht gearbeitet oder waren mehr in technikfernen Berufen tätig, sodass sie den Umgang mit dem Computer im beruflichen Kontext nicht gelernt haben. Nur wenige machen sich dann im Alter auf den Weg, die neuen technischen Geräte und Möglichkeiten kennen zu lernen. Häufig erst dann, wenn die Frauen auf sich gestellt sind und dann wissen sie nicht, wo sie Hilfestellung bekommen können. Die eigenen Kinder oder Enkel sind häufig viel zu ungeduldig, zu weit weg oder haben keine Zeit. Es empfiehlt sich auch nicht immer, sich nur auf deren Expertise zu vertrauen und zu verlassen.

Sicherlich bieten heute viele Erwachsenenbildungseinrichtungen Kurse zu allen Geräten und Anwendungen an, jedoch sind viele klassische Kursformate nicht adäquat für das Lernen im Alter ausgerichtet. Nach wie vor bestimmt der Frontalunterricht das Angebot, gelernt wird einmalig in einer Gruppe ohne Wiederholung und Training der Lerneinheiten. Hinzu kommt, dass meist auch nur der technische Umgang vermittelt und der pädagogisch relevante eher nebensächlich abgehandelt wird.

Insgesamt fehlt in den meisten Angeboten die Medi-



Quelle: adobe/stock.de

enpädagogik, die gerade für ältere Menschen wichtig und essentiell für den kompetenten Umgang mit digitalen Medien ist. Wenn ältere Menschen beispielsweise sagen, ich gebe Facebook meine Daten nicht, aber gleichzeitig auf WhatsApp alles Private teilen, oft übrigens auch Texte und Bilder, die urheberrechtlich geschützt sind, dann ist es nicht weit her mit ihrer Medienkompetenz.

Auch viele Ängste älterer Menschen vor der Digitalisierung und den möglichen Gefahren resultieren aus der mangelnden Aufklärung über die tatsächlichen Chancen und Risiken über digitale Anwendungen sowie der Dämonisierung insbesondere amerikanischer Anbieter in den Printmedien. Leider machen sich immer noch zu wenige - und vor allem viel zu wenig Frauen - auf den Weg, um die digitale Exklusion älterer Menschen zu vermeiden. Es reicht nicht mehr, Bildungs- und Unterstützungsangebote zu fordern, wenn die Älteren sich nicht auf den Weg machen und bereit sind, Neues kennen zu lernen!

Wir können Sie immer wieder nur animieren, unsere Bildungsangebote zu nutzen. Corona hat uns gezeigt, der Satz „das brauche ich nicht mehr“ ist längst Makulatur! Lassen Sie sich nicht abhängen, sondern profitieren auch Sie von den vielfältigen Angeboten, indem Sie sie richtig einschätzen und anwenden können. Gerade heute ist es wichtiger denn je, wenn man die vielen digitalen Möglichkeiten kennt, die zum einen Schutz bieten können und zum anderen aber auch ein Weitermachen ermöglichen, hier denke ich vor allem an die Ortsverbände und Anschlussvereine!

Sabine Jörk, EAM-Vorsitzende

Ortsverband Rothenburg: Schadstoffe in Kosmetika erkennen

Mit einem Workshop zu diesem Thema beteiligte sich der Ortsverband Rothenburg in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft Medien des DEF (EAM) am Weltfrauentag in Rothenburg. Der Tag stand unter dem Motto „FRAUEN, macht! FRAUEN machen! FRAUEN, macht mit!“. In einer Mitmachaktion konnten Besucherinnen verschiedene Möglichkeiten ausprobieren, mit denen sich Schadstoffe in Kosmetika erkennen lassen.

In kosmetischen Produkten sind zahlreiche Inhaltsstoffe mit teils unerwünschten Wirkungen enthalten. Das können gesundheitsschädliche Stoffe sein, die zum Beispiel allergieauslösend, hormonell wirksam oder krebserregend sind. Es können aber auch Substanzen enthalten sein, welche die Umwelt belasten, wie zum Beispiel Mikroplastik. Alle verwendeten Inhaltsstoffe müssen gemäß Kosmetikrecht der EU auf der Verpackung der Produkte nach Gewicht in abnehmender Reihenfolge aufgeführt sein. Benannt werden sie nach einer internationalen Vereinbarung, der Nomenklatur kosmetischer Inhaltsstoffe (INCI). Nur manchmal ist eine deutsche Übersetzung aufgedruckt, die jedoch nicht vollständig sein muss. Somit ist es für Laien in der Regel schwierig, kritische Inhaltsstoffe zu erkennen. Abhilfe schaffen Apps auf dem Smartphone, mit deren Hilfe sich bereits beim Einkaufen Schadstoffe in kosmetischen Produkten aufspüren lassen.

Gabriele Staudacher, Vorsitzende des Ortsverbandes Rothenburg, und Luitgard Herrmann, 2. EAM-Vorsitzende, führten die Besucherinnen im Workshop auf Internetseiten, die konkrete Informationen zu Inhaltsstoffen beziehungsweise Mikroplastik liefern. Außerdem erfuhren die Teilnehmerinnen, wie die Apps **CodeCheck** und **INCI Beauty** zum Erkennen von Schadstoffen funktionieren. Dazu wird der Strichcode auf der Kosmetikverpackung mit dem Smartphone eingescannt. Die



App listet anschließend die Inhaltsstoffe des Produktes auf und zeigt mit verschiedenen Farben an, ob die Stoffe kritisch oder unbedenklich sind. Eine Beschreibung zu den einzelnen Substanzen ist hier ebenfalls abrufbar. Auf diese Weise können sich Verbraucherinnen und Verbraucher bereits beim Einkaufen informieren, ob ein Produkt den eigenen Ansprüchen gerecht wird.

Auf vorbereiteten Smartphones und Tablets konnten die Apps sofort ausprobiert werden. Ein Korb mit verschiedenen Kosmetikprodukten stand dazu ebenfalls bereit. Die Besucherinnen scannten und testeten eifrig. Dabei stellten sie fest, dass selbst vermeintlich gute Produkte bedenkliche Inhaltsstoffe enthalten können. Die Frauen hielten die Apps für sehr hilfreich. Einige installierten sie gleich an Ort und Stelle auf dem eigenen Smartphone.

Der Ortsverband Rothenburg freut sich über den Zuspruch und Erfolg seiner Aktion. „Schadstoffe in Kosmetika erkennen“ kann als Vortrag oder für eine kleine Teilnehmerzahl als Workshop gestaltet werden. Referentinnen der EAM kommen gerne in die Ortsverbände. Auskunft erhalten Sie in der Geschäftsstelle.

Luitgard Herrmann

Soll ich oder lieber nicht? Onlineveranstaltung zur Corona-Warn-App

Wie funktioniert die Corona-Warn-App, was ist mit dem Datenschutz? Das diskutierte der DEF online kurz nach Erscheinen der App.



Man möchte diese App wirklich nicht rot aufleuchten sehen, denn dann könnte man sich möglicherweise angesteckt haben. Die Warnung von Personen, die mit einer infizierten anderen in Kontakt gewesen sind, ist der Sinn der Corona-Warn-App.

Luitgard Herrmann, 2. Vorsitzende der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft Medien des DEF (EAM) und deren App-Expertin, stellte die Corona-Warn-App in einer Onlineveranstaltung vor. Es war eine sogenannte Hybridveranstaltung, das heißt, es konnten Menschen über das Internet teilnehmen wie auch vor Ort im Saal des Hauses am Kufsteiner Platz in München. Einige Teilnehmerinnen hatten die App bereits auf ihren Smartphones aufgespielt und hatten das Gerät während des Vortrags neben sich liegen. Sie konnten gleich Dinge ausprobieren. Andere waren sich angesichts der öffentlichen Diskussion um die Datensicherheit noch nicht sicher, ob sie die Warn-App laden wollten. Luitgard Herrmann informierte sehr sachlich und zeigte Schritt für Schritt, was bei der Installation zu beachten ist.

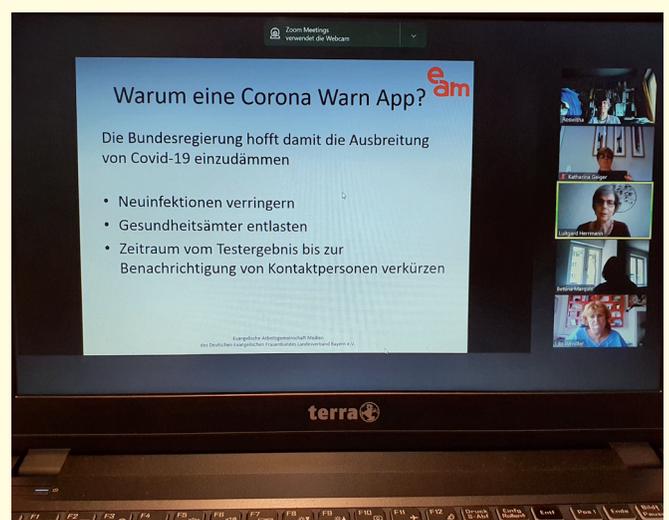
Bei der im Auftrag der Bundesregierung von SAP und der Telekom entwickelten Warn-App wurde Anonymität versprochen. Es kommt eine zufällige Codierung zum Einsatz, um die Anonymität der Person zu gewährleisten. Die Zufallscodes der Begegnungen werden dezentral auf den Smartphones gespeichert. Infizierte können diese Zufallscodes an das Robert-Koch-Institut weiterleiten, sodass ein Alarmmechanismus in Gang gesetzt wird, der die Personen verständigt, die sich im Umfeld der betreffenden Person eine gewisse Zeit lang aufgehalten haben. Sie können sich dann selbst testen lassen. Man kann also etwas für sich selbst, aber auch für andere tun.

Bereits 16 Millionen Deutsche hatten die Corona-Warn-App auf ihrem Handy installiert (Stand Juli 2020). Neben den datenschutzrechtlichen Bedenken, ob nicht doch die Anonymität ermittelt werden kann und für Infizierte vielleicht Nachteile entstehen können, gibt es bei der Corona-Warn-App seit ihrer Einführung Mitte Juni auch immer wieder technische Probleme. Sie läuft nur auf neueren Smartphones, muss immer wieder aktualisiert werden, und bei aktivem Energiesparmodus des Gerätes hat die Hintergrundaktualisierung nicht funktioniert. Inzwischen kann die Hintergrundaktualisierung in der App eingestellt werden. Auch wird kritisiert, dass für die App immer Bluetooth an sein muss. Dadurch könnte das Smartphone eventuell angreifbar sein.

Neben der Anonymität wurde auf die Freiwilligkeit Wert gelegt, um die Akzeptanz der Corona-Warn-App zu erhöhen. Der Download der App ist zunächst schon einmal freiwillig, und es sind bisher keine Fälle von Benachteiligung laut geworden, wenn jemand die App nicht aufgeladen hat. Freiwillig ist auch das Auslösen des Warnmechanismus, wenn man selbst positiv getestet wurde. Beide Prinzipien gelten von der Anbieterseite als gewährleistet. Unklar ist noch, was mit den bei einer Infektion an das Robert-Koch-Institut weitergeleiteten Zufallscodes passiert. Werden diese gelöscht und wann?

In der Verbraucherbildung ist Anbieter- und Produktneutralität ein wichtiges Prinzip. Von daher lief die Abschlussdiskussion vorbildlich. Die Referentin verhielt sich selbst neutral, als sie die Frage an die Teilnehmerinnen richtete, ob sie die App schon haben oder ob sie vorhätten, die App zu laden? Wer die Zoom-Veranstaltung bei Luitgard Herrmann besucht hat, hat zumindest viele nützliche Informationen für die eigene Entscheidung erhalten.

Bettina Marquis



Was bedeutet eigentlich...? Kleines Lexikon über „neue“ Medienbegriffe Teil 3

FAKE NEWS

„Gefälschte Nachrichten bzw. Falschmeldungen – die direkte Übersetzung trifft die Bedeutung sehr gut. Gemeint sind Nachrichten, deren Wahrheitsgehalt gleich null ist, die aber als manipulative Behauptung in die (meist digitale) Welt gestellt werden. Vor allem Anbieter von Sozialen Netzwerken sind in Verruf gekommen, weil zu viele Fake News kursieren und ihre Schöpfer oft nicht zur Rechenschaft gezogen werden, weil es eine Grauzone zwischen gesetzlich geschützter Meinungsäußerung und unwahren Behauptungen gibt. Fake News haben weltweit auch in den letzten großen Wahlkämpfen Entscheidungen mit beeinflusst. Darüber hinaus wird der Begriff mittlerweile auch zur gegenseitigen Beschimpfung von Interessensgruppen genutzt: Jeweils die eine wirft der anderen Seite vor, mit Fake News zu arbeiten.“



(aus: www.Internet-ABC.de)

Ein Video zu diesem Begriff finden Sie hier:
www.br.de/sogehetmedien/lexikon-fake-news-100.html

FOLLOWER

„folgen (engl. follow), abonnieren: Auf Twitter gibt es das ‚follow‘-Feature: Wer es für eine Seite aktiviert, kriegt zukünftig alle aktuellen Tweets dieser Seite angezeigt. Eine ähnliche Funktion gibt es auch bei Facebook. Sie heißt dort ‚abonnieren‘ und ermöglicht, auch die neuen Inhalte von Personen und Seiten angezeigt zu bekommen, mit denen man nicht befreundet ist bzw. die man nicht likt. Dadurch ist es Personen des öffentlichen Lebens zudem möglich, Privatprofil und Fanseite zu vereinen. Sie können dann bestimmen, welche Inhalte allen und welche nur tatsächlichen Freunden zugänglich sind.“



Umgangssprachlich bezeichnet ‚folgen‘ oder ‚abonnieren‘ jedoch alles, was dazu führt, dass die neuen Inhalte einer Seite im eigenen Newsfeed auftauchen, also auch das bloße Liken einer Seite.“

(aus: www.Internet-ABC.de)

FRAMES

Frames sind Interpretationsrahmen oder Perspektiven, aus denen wir Ereignisse, Akteure und Probleme betrachten. Beispiele:

- Abtreibung kann man aus der Perspektive „Freiheit“ oder „Töten“ anschauen.
- Waffengesetze: „individual rights“ oder „Public safety“
- EU-Erweiterung: „Risiko“ oder „Gelegenheit“

Frames können nur im eigenen Kopf sein oder in der Diskussion oder auch in journalistischen Beiträgen. Dinge, die mich erreichen, ordne ich sofort in einen Bezugsrahmen ein, lese und höre sie mit einer bestimmten „Brille“, ich höre nicht wirklich objektiv. Von daher sehen Menschen dasselbe Problem aus den verschiedensten Sichten.

(nach Dr. Bertram Scheufele bei einer Tagung in Bayreuth)

HOAX

„Ein Hoax (auf Deutsch Jux, Schabernack oder Schwindel) ist eine Falschmeldung, die per Internet verbreitet wird. Dabei ist unerheblich, ob die Meldung absichtlich falsch in die Welt gesetzt oder weitergeleitet wurde, oder ob es sich um ein Versehen handelt. Hoaxes führen dabei immer wieder zu größeren technischen Pannen oder gehaltlosen Protesten.“ (aus www.Internet-ABC.de)

„engl. f. ‚schlechter Scherz‘, auf dem Web meist die sinnlose Verbreitung von Warnungen oder Meldungen durch Unqualifizierte, die darauf hereingefallen sind und sie daher ohne eigenes Beurteilungsvermögen gutgläubig weitergeben.“

(aus www.mediensprache.net)

Suchet der Stadt Bestes, und betet für sie zum Herrn; denn wenn's ihr wohl geht, so geht's auch euch wohl.

Jer. 29,7

Die Oberschicht Israels ist in die Verbannung nach Babylon gebracht worden. Der Tempel in Jerusalem ist zerstört, und sie mussten ihr Land verlassen. Nicht als Sklaven, wie man vielleicht meinen könnte, sondern als relativ freie Bürger, die Geschäfte machen können, sogar Sklaven halten dürfen. Aber natürlich sind sie in der Fremde nicht glücklich. Wie immer, wenn etwas Unangenehmes passiert ist, hoffen die Menschen, alles möge schnell vorbeigehen und sie so bald wie möglich zurück in ihrer Heimat sein. Sie denken an die Heimat und an alles, was sie verloren haben. In der Verbannung gilt ihr Besitz, ihr Titel, was sie meinen, was sie ausmacht, nichts mehr.

Alles ist fremd, von der Sprache angefangen, die Speisen, die Sitten und Gebräuche und auch die Religion mit ihren unterschiedlichen Göttern, die respektiert werden sollten. Nein, hier wollten sie nicht lange bleiben, sondern so schnell wie möglich nach Hause zurückkehren. Sozusagen gar nicht erstmal die Koffer auspacken. Sie sinnieren auf Rache, wollen, dass auch Babylon zerstört wird, wie wir in Psalm 137 lesen können:

Tochter Babel, du Zerstörerin! Wohl dem, der dir heimzahlt, was du uns getan hast. Wohl dem, der deine Kinder packt und sie am Felsen zerschmettert.

Diese Hoffnung zerstört Jeremia mit seiner Botschaft, die er von Gott aufgetragen bekommen hat. Keine Rache, keine Zerstörung von Babylon und keine Heimkehr nach Jerusalem in absehbarer Zeit. Gott gibt den Befehl, dass sich die Menschen häuslich niederlassen sollen. Sie sollen Häuser bauen, Familien gründen, säen, pflanzen und ernten und sich auch um das Wohl der Stadt kümmern. Ganz als ob es ihre Heimat wäre, und nicht immer in der Vergangenheit leben und die noch dazu verklären. Nein, ihr Leben findet jetzt und hier statt. Mit die-

ser Lage müssen sie sich abfinden. Die Rückkehr wird noch lange auf sich warten lassen, Generationen wird es dauern. Sie werden zurückkehren, aber nicht die Generation, die verschleppt wurde. Daher müssen sie sich um die Lebensbedingungen kümmern, die sie hier vorfinden, und sich auch für das allgemeine Wohl einsetzen.

Wir würden heute vielleicht sagen, sie sollen sich integrieren. Sie müssen die Sprache lernen, sich anpassen, sich nicht absondern, sondern das Beste daraus machen. Wenn sie etwas erreichen wollen, was ihre Lage verbessert und sie sich hier einigermaßen wohlfühlen wollen, dann müssen sie sehen, wie sie Einfluss gewinnen können, um ihre Interessen zu vertreten. Sie sollen sich integrieren, aber nicht assimilieren. Sie sollen sich um das Wohl der Stadt kümmern und dazu zum Herrn beten.

Allein der Gott Israels ist und bleibt ihr Herr, nicht die Götter von Babylon. Der Gott Israels ist der Einzige, der sie aus dieser Verbannung zurückführen kann. Auf ihn sollen sie auch in diesem Umfeld vertrauen. Er lässt sein Volk nicht allein, auch wenn es sich immer wieder von ihm abwendet. Seine Verheißung gilt auch hier. Deswegen hat er Jeremia beauftragt, zu ihnen zu sprechen. Einerseits, damit sie sich keine falschen Hoffnungen machen, dass das Exil gleich wieder vorbei sei, andererseits um ihnen zu sagen, dass er auch hier an ihrer Seite ist und sie nicht verlässt.

Inge Gehlert, Aschaffenburg

(Gedanken zur Monatslosung Oktober 2020 aus dem Andachtenheft 2020)

Antrag auf Mitgliedschaft

im Deutschen Evangelischen Frauenbund, Landesverband Bayern e.V.

Das interessiert mich! Ich möchte dem DEF Bayern gerne beitreten

- als Einzelmitglied
- als Mitglied des Ortsvereins/Anschlussvereins in

Die Mitgliedsbeiträge variieren von 12 € bis 30 € p.a. je nach Stadt.

- Bitte nehmen Sie mich auch in die Evangelische Arbeitsgemeinschaft Medien (EAM) auf.
(Keine Zusatzbeiträge)
- Bitte nehmen Sie mich auch in die Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Haushaltsführungskräfte (AEH) auf.
Der Förderkreisbeitrag beträgt 15 € p.a.

.....

Name:

Adresse:

Tel.:

E-Mail:

Ort und Datum, Unterschrift

.....

Wir freuen uns, dass Sie in unseren Frauenverband eintreten wollen.
Wir nehmen baldigst Kontakt mit Ihnen auf.

Bitte senden Sie den Antrag an die
DEF Geschäftsstelle, Kufsteiner Platz 1, 81679 München

Mail: info@def-bayern.de / Fax: 089 / 98 105 789

Impressum

Verantwortlich für den Inhalt:
Inge Gehlert

Redaktion:
Katharina Geiger, Geschäftsführerin
Bettina Marquis, Bildungsreferentin
Eva Schmidt, Vorstandsmitglied

Herausgeber:
Deutscher Evangelischer Frauenbund
Landesverband Bayern e.V.
Kufsteiner Platz 1, 81679 München
Tel.: 089 / 98 105 788
info@def-bayern.de

Gestaltung: Kathrin Sachau,
www.luzie.de | kasa@luzie.de

www.def-bayern.de

Aktuelle Informationen sowie alle Artikel des def aktuell finden Sie auf unserer website. Gerne nehmen wir Ihre Leserbriefe per e-mail an. Nutzen Sie auch unser Archiv.



**FRAUEN, macht! FRAUEN machen!
FRAUEN, macht mit!**

Am Sonntag, den 8. März 2020 feiern wir den
Internationalen Weltfrauentag
ab 14.00 Uhr im Cafe Lebenslust,
Kirchgasse 5 in Rothenburg o.d.T.



Es gibt ab 14.00 Uhr Infos, ab 16.00 Uhr Workshops mit kreativen Angeboten zum Mitmachen, Gesprächsrunden zum Mitreden und ab 20.00 Uhr Weltmusik zum Mittanzen.
Der Eintritt ist frei, Spenden für die Workshops werden erbeten; Speisen und Getränke können im Cafe Lebenslust erworben werden. (Programm: siehe Flyer).











Planung und Organisation: Team der „Weltfrauen“ im Arbeitskreis „Ort der Vielfalt“ der Stadt Rothenburg o.d.T. Kontakt: Beate Zerkowick, Tel. 09861 9746217.
Foto: Willi Pfritzing, Layout: Makiko Mura.

